Her
Slg. Her
1979

1979

Schauspiele

mit Gesang

von

Karl Emil Schubert.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1779.

Ihro Königl. Hoheit

dem

Kronprinzen von Preußen

gewidmet.

Einst sah den Allgeliebtesten der Götter,
Apollen sah Arkadien —
Um seine freundliche Stirn die heil'gen Lorbeerblätter —
In Mitte seiner treuen Schäfer gehn;

Und dem zuvor auf heiligen Altären
Nur Opfer brannten, glühten nun
Die Herzen selbst voll Dank, ihm flossen Wonnezähren,
Weil süßer ihm die Freude, wohlzuthun,

Zu schirmen seine Kinder, zu bekränzen
Mit ihrer Thäler Zier sein Haar,
Schmuck ihrer Feste zu seyn, zu lächeln ihren Tänzen,
Als jedes Vorrecht seiner Gottheit war.

Da ward die Blumengöttinn früher schwanger
Und schmückte den erstaunten Hain;
Wohin er trat, war Lenz; da lacht' ihm Thal und Anger,
Verjüngt im ungewohnten Sonnenschein. —

Verkennt der Allgeliebteste der Prinzen
Im schwachen Schattenriß Sein Bild,
So kennt's die seligste von Schlesiens Provinzen,
Der sich's in allem seinem Glanz enthüllt.

Sieh', bester Prinz! wie Florens Kinder eilen,
Zu grüßen Dich in ihrer Zier;
Wie schon um ihre Brust die jungen Weste weilen,
Zu bringen ihren frühen Weihrauch Dir!

Schön ist des Lenzes Eil im Wonnebunde
Mit allen unsern Wünschen, schön
Der Jubel aller Wesen wie aus Einem Munde,
Die Lust in allen Augen, die Dich sehn.

Heil mir, wenn eines dieser kleinen Spiele —
Im Herzensdrange Dir geweiht,
Wenn dieser Blümchen eins, nur eines Dir gefiele,
Die Dir vielleicht zu kühn Thalia streut.

Sie strahlen nicht im Glanz erborgter Triebe,
Im Farbentand der Schmeicheley:
Sie blüh'ten auf im Sonnenschein der Königsliebe;
Ihr Duft und Schmuck ist Patriotentreu.

Vorrede.

Hier, liebes Publikum! hier sind meine Kinder! Die Liebe gab ihnen das Daseyn, das kann ich Dich aufs Gewissen versichern. Ich fand Vergnügen daran, sie zu erziehn, und suchte ihnen diejenigen Vollkommenheiten mitzutheilen, deren sie nach meiner Einsicht bedurften, um einst auf Deinen Beyfall zählen zu können. Mehr konnte ich ihnen freylich nicht geben, als ich selbst besaß. Aber das gab ich ihnen treulich, und führte sie eher nicht

in Deine Gesellschaft ein, bis ich sie fähig glaubte, Dir einiges Vergnügen zu verschaffen. Irrte ich in diesem **Glauben**, so ist mein Irrthum verzeihlich. Ich hintergieng Dich wenigstens nicht mit **Vorsatz**. Verbarg mir die väterliche Zärtlichkeit einige ihrer Fehler: so sey billig genug, diese so menschliche Schwachheit — zu entschuldigen, und — wenn meine Kinder nur nicht ganz verwahrlost sind, — um einer oder der andern guten Eigenschaft willen, die sie vielleicht von mir empfiengen, den Mangel derjenigen zu — übersehen, die ich ihnen nicht ertheilen **konnte**. Einige aus Deinen Mitteln werden übrigens ihre Meinung laut sagen: das wird mir über meine begangenen Fehler die Augen öffnen,

nen, und mich solche, wenn's ja meine Bestimmung — oder doch mein Schicksal seyn sollte, noch öfter Vater zu werden, bey meinen künftigen Geburten vielleicht vermeiden lehren. — In Erwartung dessen nimm die gegenwärtigen, wie gut oder wie schlecht sie meiner väterlichen Sorgfalt gerathen seyn mögen, mit — Liebe auf. Daß sie **dieser** nicht ganz unwürdig sind, dafür ist mir mein Herz, davon sie wenigstens **getreue Abdrücke** sind, Bürge.

Das wäre ungefähr alles, was ich dem lesenden Publikum, mithin auch den Kunstrichtern, die doch nur einen Theil dieses Publikums ausmachen, — bey meiner unerwarteten Erscheinung vor ihm, zu sagen

 hätte.

hätte. Und was kann irgend ein Schriftsteller, der zu bescheiden ist, um **trotzen**, und zu ehrliebend, um **kriechen** zu wollen, mehr zu sagen haben?

Nur um einiger meiner Leser willen, denen vielleicht daran gelegen seyn kann, finde ich noch nöthig, ein Paar Worte über die Veranlassung und Aufführung dieser kleinen Beyträge für die Schaubühne beyzufügen.

Zemire und Azor kam 1775 in Breslau bey Korn dem ältern heraus. Die Gesänge rührten von mir, die Prosa aber von dem würdigen Compositeur derselben, dem Herrn Lieutenant von Baumgarten her. Ob man gleich besonders dem

Dia=

Dialog die Flüchtigkeit ansieht, mit welcher diese Uebersetzung zum Gebrauch der hiesigen Bühne verfertigt worden, so muß doch jedem, der kalt prüft, bey Vergleichung derselben mit der von **Thümmelschen**, einige Partheylichkeit der Recension im Leipziger **Musenalmanach** 1777, wo letztere in Wahrheit zu sehr auf Kosten der ersten erhoben wird, nothwendig in die Augen fallen. Dem sey wie ihm wolle, die in der That gute, aber doch im Dialog **wenigstens zu wörtliche Thümmelsche** Dolmetschung schien mir eine neue noch nicht überflüßig zu machen. Ich wagte es daher, mit Erlaubniß des Breslauischen Herrn Uebersetzers, den Dialog ganz umzuschmelzen, und ihm wo möglich durch eine freyere

Be=

Behandlung des Originals mehr Geschmeidigkeit, Leichtigkeit, und besonders mehr Deutschheit zu geben, die Arien aber, so weit die Musik es zuließ, hier und da zu feilen. Wiefern mir das gelungen, mag das Publikum entscheiden. In den Arien habe ich mir die meisten Freyheiten verstattet, zufrieden, in den meisten nur die Hauptempfindung beybehalten zu haben. In ihrer Ausbildung wagte ichs, meiner Phantasie zu folgen. Dieses Schauspiel ist 1776, von der Wäserschen Schauspielergesellschaft, in Breslau zum öftern nicht ohne Beyfall aufgeführt worden.

In Deukalion und Pyrrha bin ich mit meinen Originalen, denn ich

ich habe beide Saint Foixische Stücke dieses Inhalts benutzt, — noch willkührlicher umgegangen, habe sie zuweilen ganz verlassen, um einen eignen Weg zu gehn, besonders in der Furienscene, — zu welcher ich die nach meiner Empfindung zu frostigen Tiraden der Zwietracht erweitert habe. Mein würdiger Freund, der Herr Oberamtsregierungsadvocat **Uber** arbeitet an einer Composition dieses Melodramas. Auch der Musikdirektor der Wäserschen Schauspielergesellschaft, Herr **Holly**, hat solches kürzlich für dieses Theater in Musik gesetzt.

Das Vorspiel, **das Opfer der Treue**, ist im Jahr 1776, am Geburtsfeste Seiner Maj. des Königs,

allhier

allhier aufgeführt worden, mit einer Musik von Herrn Holly. Es ist mein erster Versuch im Vorspiel, und ich fürchte, man sieht's ihm zu sehr an, welcher Dichter damals mein Muster war. —

Die **Familienscene, der Patriot,** ist nach meiner eignen Idee entworfen und ausgeführt. Man rücke ihr nicht Mangel der Handlung vor. Gesinnungen waren mir Hauptsache: enthält's davon ein lebhaftes, rührendes Gemälde, so ist meine Absicht erreicht. Es ward, von Herrn Holly componirt, am Königlichen Geburtsfeste 1778 zuerst, und ganz umgearbeitet, wie es hier erscheint, 1779 auf der hiesigen Schaubühne gegeben.

Vorrede.

Der Tempel des Schicksals wurde am Neujahrstage dieses Jahres ebenfalls von der Wäserschen Gesellschaft allhier aufgeführt, und viermal wiederholt. Die Musik ist von Herrn Holly. Die Tempelscene wurde aber bey der Aufführung nur pantomimisch vorgestellt, weil diese Rollen nicht mit Sängern besetzt werden konnten.

Breslau, den 20 März, 1779.

Inhalt.

Inhalt.

1. Zemire und Azor, eine romantischkomische Oper in vier Aufzügen, nach Marmontel.

2. Deukalion und Pyrrha, ein Melodrama mit Gesang und Tanz. Freye Nachahmung des St. Foix.

3. Das Opfer der Treue, ein Vorspiel mit Gesang.

4. Der Patriot auf dem Lande, eine Familienscene, nebst einem Divertissement mit Gesang und Tanz.

5. Der Tempel des Schicksals, ein Vorspiel, mit Gesang und Tanz.

Zemire und Azor.

Eine romantischkomische Oper in vier Aufzügen.

Nach dem Französischen des Marmontel.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1779.

Personen:

Azor, ein Persischer Fürst, König von Kamir, erscheinet anfänglich unter einer fürchterlichen Gestalt.

Sander, ein Persischer Kaufmann aus Ormus.

Ali, sein Sklave.

Zemire, }
Fatime, } Sanders Töchter.
Lisbe, }

Eine Fee.

Verschiedne Genien und Feen.

Die Scene ist in Persien, theils im Palast der Fee, theils in einem gemeinen Landhause.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Sander, Ali.

Sander.

Ein sonderbares Abentheuer! Ein Palast, alles erleuchtet, ordentlich meublirt, prächtig aufgeputzt, und doch — niemand zu hören und zu sehn.

Ali (furchtsam).

Ach mein Herr! das Klügste ist wohl, wir ziehn wieder ab. Hier ist's nicht richtig: ich glaube gar . . .

Sander.

Was denn?

Ali.

Daß, Gott sey bey uns! irgend ein Hexenmeister die Hand im Spiel hat.

Sander.

Nun mag's auch Zauberey seyn! In einem so abscheulichen Gewitter, mitten in der Nacht, im tiefsten Walde, — o da hat man von Glück zu sagen, wenn man einen solchen Zufluchtsort findet.

Ali.

Hätten Sie wohl das Herz, hier zu übernachten?

Sander.

Warum nicht?

Ali.

Herr! ich rathe Ihnen Gutes! sehn Sie sich wohl für!

Sander.

Nun! was hast du denn? Laß seyn, daß dieser Palast bewohnt ist: man nimmt uns doch, dächte ich, ganz artig auf.

Ali.

Ja, aber — wenn's ein Geist wäre?

Sander.

Nun dann?

Ali.

Glauben Sie mir nur diesmal. Lassen Sie uns den Augenblick weiter reisen.

Arie.

(Worin die Musik dem Text widerspricht.)

Das Wetter ist vorbey;
Schon hör ich keinen Regen,
Bald wird der Sturm sich legen:
Geschwinde, laß uns gehn!
Nur noch ein Wölkchen und nichts weiter,
Das wird der Wind verwehn:
Bald werden klar und heiter
Die Stern' am Himmel stehn.
Ach, habe doch Erbarmen
Mit deinen Töchterchen,
Die dir mit offnen Armen
Schon längst entgegen sehn!
Sie lieben dich so treu:
Wie kannst du sie betrüben?
Wie kannst du sie so zärtlich lieben,
Und doch so sehr, so sehr betrüben.

Das Wetter ist vorbey u. s. w.

Sander.

Sander.

Was schwärmst du? das Ungewitter wird ja immer heftiger.

Ali (bey Seite).

Er hat wohl recht.

Sander.

Wie könnt ich mich jetzt nach Hause finden?

Ali (lebhaft).

Ich will Sie am Arm führen.

Sander.

Aber — es ist hier ganz gut seyn: laß uns immer ruhig die Nacht hier zubringen.

Ali (mit Angst).

Ruhig!

Sander.

Morgen mit Anbruch des Tages wollen wir abreisen.

Arie.

Kein Unglück kann mich mehr erschüttern:
Wer nichts verlieren kann, hat Muth.
Wie sollt ich vor dem Tode zittern!
Das Leben — ist's für mich ein Gut?

Vom Ueberfluß hinabgezogen
Fiel ich in Elend und in Schmach;
Mein Gut verschlangen Meereswogen
Und jede Hoffnung sank ihm nach.

B. A.

Ali.

Ho! was mich betrifft, der niemals ein anderes Gut besaß, als das liebe Leben, möcht's wohl nicht gern so in die Schanze schlagen.

Sander.

Geh nur, laß mich itzt ein wenig ruhn! und schlafe selbst, wenn du kannst.

Ali.

Ich kann nicht sagen, daß mich eben schläferte. Was, ich sollte unter Geistern schlafen, und ohne mein Abendbrodt zu mir genommen zu haben?

(Eine gedeckte Tafel kommt mitten auf dem Saal zum Vorschein.)

O Himmel!

Sander.

Was hast du wieder?

Ali.

Herr! ein gedeckter Tisch.

Sander.

Da siehst du's: irgend ein wohlthätiges Wesen sorgt für unsre Bedürfnisse.

Ali (zitternd).

Ja wohl! irgend ein Wesen! — —

Sander.

Nun, so setz dich doch zu Tische!

Ali.

Sie wollen essen?

Sander.

Freylich, will ich. Unser Wirth ist prächtig: er läßt's an nichts fehlen.

Ali (laut).

Das ist gewiß: der Herr da spart keine Kosten. (Leiser.) Ich muß nur Gutes von ihm reden: wer weiß, in welchem Winkel er zuhört!

Sander.

Ey sieh doch! was für köstliche Speisen!

Ali.

Ja wohl, eine schöne Mahlzeit, wer nur davon essen dürfte!

Sander.

Wer wehrt dir's?

Ali.

Nun! wenn Sie meynen, so koste ich.
(Er ißt.)

Sander.

O, da ist ja auch Wein.

Ali (freudig).

Auch Wein!

Sander.

Versuch ein Glas!

Ali.

Ja, was den betrifft, — da wird's Ueberwindung kosten.

Sander.

Die Hand zittert dir ja!

Ali.

Ach lieber Herr! es ist eine eigne Sache. Dieser schöne helle Saft kann eben so gut ein

ein schleichendes Gift seyn. Mag's! — (Er trinkt.) Hm, er ist herrlich! — Die Flasche muß ich auf mich nehmen, und sollte ich mir den Tod dran trinken.

Sander.

Nun, wie bekommt er dir?

Ali.

Ein wahrer Lebensbalsam! Das labt einen unvergleichlich. Wahrhaftig ich war vor Müdigkeit und Angst schon halb tod! Itzt leb ich nach und nach wieder auf, bin wie neugeboren. Noch ein einziges Schlückchen. (Er trinkt.) Ach, das allerliebste Getränk!

Arie.

Die Geister laß ich nicht verschreyn:
Ich kenne keine bravern Leute.
Man seh nur hier! was fehlt uns heute?
Das heißt ein Gastmal, das ein Wein.
Ah! solcher schöner Wein!
Man soll sie mir nicht mehr verschreyn:
Die Geister sind die bravsten Leute.
Was man auch schwatzt, man sagts aus Neid!
Ich muß der Weibermärchen lachen:

Für mein Theil find ich's sehr gescheid,
Mit ihnen Brüderschaft zu machen.
Ey denkt nur, immer solchen Wein,
Das muß ein herrlich Leben seyn.

Sander.

So ist's recht. Endlich ist doch Ali wieder ein Mann: itzt fürchtest du dich doch nicht mehr?

Ali.

O nicht im mindesten! will auch itzt ein wenig schlummern. (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Sander.

Nun will ich doch sehn, wie's mit dem Wetter steht.

Ali (schläfrig).

Ich wäre, glaube ich, stehend eingeschlafen. (Er schlummert mit unter.)

Duett.

Sander. Es klärt sich auf. Ali. Das will ich glauben.

Sander. Ali! Ali. Schon gut. Sander. Wir müssen fort.

Ali. Wenn ich gezecht, wollt ihr erlauben,
So schlaf ich gern. Sander. Wir müssen fort.
Denkst du, daß man nach einem Schmause
Daheime nicht noch besser ruht?
Ali. Ach! auf dem Stuhl schläft sich's so gut: —
Glaubt mir, man ist hier wie zu Hause.
Sander. Der Tag bricht an. Ali. Mir geht er unter.
Sander. Frisch, Ali! mache fort, sey munter!
Ich geh allein, wirst du nicht wach.
Ali. So geht allein; ich komme nach.
Sander. Bedenke wohl! — wenn eine Schlange,
Ein Unhold hier verborgen wacht,
Und dich ergreift. — Ali. Mir ist nicht bange.
Sander. Der Wein hat dich beherzt gemacht.
Ali. Der gute Wein hat mich beherzt gemacht.

Sander.

Laß uns eilen! Meine Kinder werden auf mich warten. Steh auf! Ich befehl es; wir wollen sogleich aufbrechen.

Ali.

Ach, wenigstens eine einzige Dosin lassen Sie mich noch auf den Weg nehmen.

Sander.

Ich will doch aus diesem angenehmen Orte, da ich ihn verlasse, einen Zeugen dieses wunderbaren Abentheuers mitnehmen. Meine kleine Zemire bat mich, als sie mir Lebewohl sagte, ich möchte ihr nur eine Rose mitbringen. Da ist ja ein Rosenstock; eben recht! will ihr doch eine abpflücken. (Er geht zum Rosenstock, der auf einem Gesims steht, und bricht eine ab.)

Zweyter Auftritt.

Azor, Sander, Ali.

Azor (unter einer fürchterlichen Gestalt). Halt!

Ali (zitternd).

Himmel!

Sander.

Was ist das?

Azor.

Was unterstehst du dich mir meine Rosen zu nehmen?

Sander.

Vergieb mir. Ich sah darin nichts Böses, und bey den Proben deiner Freygebigkeit, die ich hatte, konnte ich wohl nicht glauben, daß du mir eine Blume misgönnen würdest.

Azor.

Undankbarer, tollkühner Mensch! Du findest bey mir eine Freystätte, eine gute Mahlzeit, den besten Wein, den ich habe, und für all' die Güte raubst du mir meine Blumen. Das soll ich dir verzeihn? Nein, das fordert Rache! du mußt sterben!

Sander.

Wohl! Schalte mit meinem Leben nach deinem Gefallen! Was liegt mir daran? Es belohnt nicht die Mühe, ein jammervolles Leben zu vertheidigen. Nur meine armen Kinder dauren mich.

Azor.

Du bist, wie ich gehört, Vater von drey Töchtern?

Sander.

Sander.

Ach! eben das ist's, was mich zur Verzweiflung bringt, sie so hülflos zurücklassen zu müssen.

Ali.

O wenn Sie nur wüßten, wie schön seine Töchter sind, Sie müßten Mitleiden mit ihm haben.

Sander.

Ich komme von Ormus. Ich war dort, um mich nach einem Schiffe zu erkundigen, worauf ich meine letzte Hoffnung gesetzt hatte. Meine Töchter, die bey meiner Abreise sich einbildeten, ich würde große Reichthümer mitbringen, baten sich jede ein Geschenk aus. Die eine wünschte sich Bänder, die andre begehrte Spitzen. Nur die jüngste wollte von solchen kostbaren Tändeleyen nichts wissen; sie umarmte mich und sagte mit dem zärtlichsten einnehmendsten Wesen von der Welt: „Mir bringen Sie nur eine Rose mit; sie „wird mir theurer seyn, als das glänzendste „Geschenk. Ich werde zu mir selbst sagen: „Mein bester Vater dachte an mich, als er „sie pflückte."

Arie.

Arie.

Das arme Mädchen! konnt' es wissen,
Daß Tod in ihrer Bitte war?
Sie bat mit lächelndem Gesicht.
Verheel es ihr, o sag ihr nicht,
Daß mein Verderben
Von dieser Rose kam;
Sie würde für Entsetzen sterben.
Ich eilte schon
Mit dem gewünschten Lohn,
Sie an mein Vaterherz zu schließen. —
Ach armes Kind! du darfst nicht wissen,
Daß Tod in deiner Bitte war!

Azor.

Ich hab' ein so mitleidiges Herz, daß ich mich wohl bewegen ließe. Wenn nur eine von deinen Töchtern sich entschließen kann, statt deiner mich zu besuchen.

Sander.

Ich! dir meine Tochter überliefern?

Azor.

Ja, das mußt du mir versprechen, oder den Augenblick ‥‥

Ali (leise).

Wir müssen schon nachgeben. Er ist der stärkste.

Sander.

Grausamer! um eine Blume!

Azor.

Und kannst du denn wissen, ob nicht mein Glück oder Unglück von diesen Blumen abhängt, die durch Zauberey hier blühen?

Sander (für sich).

Nein, lieber will ich sterben, als ihr Leben der Gefahr Preis geben. Aber gern möcht' ich sie doch wenigstens noch einmal sehn, noch einmal umarmen.

Azor.

Nun, wie ist's?

Ali (heimlich zu Sander).

Versprechen Sie's doch nur!

Sander.

So groß auch die Gefahr ist, die uns droht, so gebe ich dir doch mein Wort und werde es halten. Entweder ich schicke dir

an

an meiner Statt eine von meinen Töchtern, oder ich selbst komme zurück.

Azor.

Da sind wir wieder Freunde! nun kannst du auch die Blume mitnehmen.

Sander.

Ich?

Azor.

Nimm sie! ich will es: sie sey das Unterpfand unsers getroffenen Vergleichs.

Arie.

Nur hintergeh mich nicht,
Du würdest nichts gewinnen;
Du würdest dem Gericht
Der Rache nicht entrinnen:
Denn weit wie Tag und Nacht
Geht meines Armes Macht;
Doch meine Gunst zu haben,
Soll niemals dich gereun;
Du sollst dich meiner Gaben
Und meines Dankes freun,
Und allerwegen haben
Des Glückes Sonnenschein,
Allein
Nur hintergeh mich nicht.

Nun kannst du wählen — meinen Zorn, oder meine ganze Erkenntlichkeit.

Sander.

Deine Macht bindet mich weniger als mein gegebenes Wort.

Azor.

Bleibe bey der Gesinnung, ich rathe dir. Itzt folge mir. Ich will selbst deine Reise beschleunigen. Eine Wolke soll dich augenblicklich von hier nach Hause bringen.

Ali (zitternd).

Eine Wolke? O ich bitte, — erlauben Sie —

Azor.

Was?

Ali.

Daß ich zu Fuß gehe.

Azor.

Warum das?

Ali.

Weil's gar nicht meine Sache ist, auf Wolken zu reisen.

Azor.

Steht dir vielleicht ein Drache an?

Ali (mit noch größerer Angst).

O im geringsten nicht. Mein Kopf möchte für eine solche Art zu reisen zu schwach seyn.

Azor.

Gut. Du kannst auch hier bleiben und deinen Herrn erwarten.

Ali.

Nein, das wäre auch nichts. Mein Herr wird mich nöthig haben. Eine Wolke ist freylich ein schlimmes Fuhrwerk: allein, wenn mein Herr mit der Gelegenheit reist, so kann ich die Reise wohl mit machen.

Azor.

So komm denn.

Ali.

Wenn — aber — doch — —

Azor.

Kein Aber! kein Aber!

Ali.

Frisch gewagt! Mag mich doch der Teufel selbst fortführen, wenn ich nur von hier wegkomme.

Ende des ersten Aufzuges.

(Zwischenmusik, die den Flug der Wolken andeutet.)

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer in Sanders Hause.

Erster Auftritt.

Zemire, Fatime und Lisbe (arbeiten bey einer Lampe).

Terzett.

Zusammen.

Auf Schwestern, lasset uns noch wachen!
Die Nacht entweicht, der Morgen dämmert
O! Schwestern, welch ein Tag beginnt!
Ein Tag der Wonne,
Der unsrer Liebe
Den Vater wiederbringt.

Fatime.

Mir versprach er schöne Spitzen.

Lisbe.

Mir versprach er neues Band.

Fatime.

Allerliebste feine Spitzen.

Lisbe.

Allerliebstes Modeband.

Zemire.

Mir versprach er eine Rose, —
Keine Blume lieb' ich mehr.

Fatime und Lisbe.

Eine Rose? — das ist wenig.

Zemire.

Ach von seiner Hand, wie werth!

Zusammen.

Auf Schwestern, lasset uns noch wachen!
Die Nacht entweicht, der Morgen dämmert.
O Schwestern, welch ein Tag beginnt!
Ein Tag der Wonne,
Der unsrer Liebe
Den Vater wiederbringt.

Zweyter Auftritt.

Sander, Ali, die drey Töchter.

Zemire, Fatime und Lisbe.

Ach mein Vater!

Sander.

Guten Morgen, meine Kinder!

Zemire.

Was für Freude macht uns Ihre glückliche Zurückkunft!

Fatime.

Der Himmel schenkt Sie uns aufs neue.

Sander.

Ja, ihm dank ich die Freude, euch wieder zu sehn.

Ali (für sich).

Da bin ich. Hören und Sehen ist mir vergangen. Nein, mir geht's zu rasch mit einem so stürmischen Vorspann. Das muß ein Wagehals aller Wagehälse seyn, dem bey dem Fuhrwerke wohl zu Muthe bleibt.

Zemire (zu Sandern).

Ist Ihre Reise glücklich gewesen?

Fatime.

Kommen Sie auch recht reich wieder?

Sander.

Leider! — Alles ist verloren.

Fatime und Lisbe.

Alles verloren?

Sander.

Ja — und wir wieder im Elend.

Zemire.

Trösten Sie sich, mein Vater! Ihr Unglück macht Sie uns nur noch theurer.

Sander (zu Fatime und Lisbe).

Ihr — weint, meine Kinder? (zu Zemire) und du — tröstest mich?

Zemire.

Sie selbst rechneten ja immer so wenig auf diese täuschende Hoffnungen; und wir haben nach Ihrem eignen Geständnisse ja noch genug, um zu leben. Man braucht so wenig, um glücklich zu seyn. Das Vögelchen

gelchen des Waldes hat nicht mehr als wir. Und doch singt's den Tag über, und ruht des Nachts süß in seinem Nestchen, seinem einzigen Eigenthum. Spürt es wohl einen Mangel? Oft hab' ich auf dem Felde einem armen Schnitter zugesehn, wie er munter und guter Dinge war, mit seiner Gehülfinn schäkerte, und im fröhlichen Liede sein Glück pries. — Wohlan denn, bester Vater! fassen Sie Muth! lassen Sie diesem Beyspiel uns folgen! Ali kann schon allein das Feld bestellen. Ihr meine Schwestern und ich, wir wollen die Erndte besorgen. Nicht wahr, Schwestern? so lange wir nur noch einen Vater haben, der uns liebt, sind wir reich genug.

Lisbe.

Ja, liebe Schwester.

Fatime.

Ach, ja wohl!

Zemire.

Sehn Sie, so sind wir alle gesinnt. Wie könnten Sie noch unglücklich seyn!

Sander.

Das arme Kind! wie rührend! Ihr Verstand, ihre Gutherzigkeit, ihre Zärtlichkeit — wahrhaftig, es ist was bezauberndes darin. — An dich hab' ich gedacht. — (Zu Fatime und Lisbe) Was euch betrifft, so war mir's nicht möglich = = = ihr wißt die Ursache.

Fatime und Lisbe.

Sie sind gar zu gütig.

Sander.

Bedauert mich. Du, Zemire, hast nichts verlangt, als eine Rose: hier ist sie.

Zemire.

Welche Freude für mich!

Sander.

Ja, laß sie dir immer lieb seyn! — (Leise) Sie kommt mir theuer genug zu stehen.

Zemire.

Arie.

Geliebte Rose!
Der Blumen schönste,

Komm,

Komm, blühe da
(sie hält die Rose an die Brust)
Dem warmen Herzen nah.
Ah, wie sie glühet
Im Balsamduft!
Sieh, Schwester, sieh,
Wie schön sie blühet!
So hold war eine Rose nie.
Ach von den Händen
Des besten Vaters
Ward sie gepflückt, wie lieb ich sie!
Auch fern beseelt' ich seine Vatertriebe.
Sey ganz dafür, mein Herz, Erkenntlichkeit!
Für mich, für mich war soviel Liebe,
Für mich war soviel Zärtlichkeit.
Geliebte Rose!
Der Blumen schönste,
Komm an mein Herz!
(Sie steckt die Rose vor den Busen.)
Voll Wonne dich zu tragen,
Wie wird es schlagen —
Wie zärtlich unter dir — mein Herz!

Sander.

Meine Kinder, ihr habt die ganze Nacht gewacht, und auch ich habe Ruhe nöthig.

Kommt,

Kommt, umarmt mich! — Gott, wohin ist es mit mir gekommen!

(Fatime und Lisbe gehen ab. Zemire bleibt und beobachtet ihren Vater, der sich, von Schmerz betrübt, in einen Lehnstuhl wirft.)

Dritter Auftritt.

Sander, Ali, Zemire.

Zemire (bey Seite).

Wie niedergeschlagen er ist!

Sander (der sie gewahr wird).

Geh! leg dich.

Zemire.

Wie kann ich das? ich, die ich Sie mehr Liebe als mein Leben, sollte —

Sander.

Geh, gutes Kind! — In meinem itzigen Zustande — — O laß mich!

Zemire.

Und die Ursache dieser ausserordentlichen Unruhe — — darf ich sie nicht wissen?

Sander

Sander (leise).

Was werd ich ihr sagen? (Laut) Geh nur, es ist nichts.

Zemire.

Es wäre nichts? Nein, was in Ihrem Herzen vorgeht, kann dem meinigen nicht verborgen bleiben. Ehe Ihnen noch ein Strahl von Hoffnung die Möglichkeit zeigte, Ihr Schiff wieder zu erhalten, schätzten Sie's ja auch verloren, und beruhigten sich doch. Aber heute! — wie so ganz anders! — traurig, niedergebeugt, muthlos, — o mein Vater, in was für einen Zustand sind Sie gerathen? Entdecken Sie mir Ihren geheimen Kummer; ich will ihn wenigstens mit Ihnen theilen, und so wird er Ihnen leichter werden. Wie können Sie's über Ihr Herz bringen, Ihrer armen Kleinen diese quälende Unruhe einen Augenblick zu verheelen?

Sander.

Laß mich! — (Sie entfernt sich.) Aber, ich betrübe sie; ich muß sie wieder trösten. — Komm, umarme noch einmal deinen Vater, eh du fortgehest.

Zemire.

O mein Vater!

Sander.

Nun geh auch. Geh und leg dich schlafen; geh, sag ich. (Er geht.)

Zemire.

Nein, ich muß ihm folgen, — muß wissen, was ihn so beugt. Sein stummer Schmerz macht mich zittern.

Vierter Auftritt.

Ali (allein).

Wahrhaftig, bald glaube ich, ich habe geträumt; bald denk ich gar, ich habe das Fieber, oder bin hier sonst (zeigt auf die Stirn) nicht richtig. Ich kann doch gar nicht von meinem Schrecken wieder zu mir selbst kommen. Mein armer Herr! da hat er nun einmal sein Wort gegeben: wie will er's wieder zurücknehmen? — Das hat man am Ende von dem verwünschten Reisen. Nein —

Arie.

Arie.

Die Reisesucht ist mir vergangen;
Nach langem Leben steht mein Sinn.
Gleich einer Pflanze will ich hangen
Und Wurzel schlagen, wo ich bin.
Zu Lande laß ich es noch gelten;
Da reis't sich's gut bey schöner Zeit.
Seereisen wären mir zu weit,
Und ohne Noth thät' ich sie selten.
Doch wer vom Wolkenwagen nieder
Tief unter sich, tief unter sich
Die Berge fliegen sah, wie ich,
Versucht's zum zweytenmal nicht wieder.

Fünfter Auftritt.

Ali und Zemire.

Zemire.

Ali, mein lieber Ali, sage mir, was meinem Vater fehlt? Sein Stillschweigen bringt mich zur Verzweiflung. Er ächzt tief. Mitten unter seinen Umarmungen entwischen ihm Seufzer, die mir das Herz zerreißen.

Ali (für sich).

Nun ist's Zeit, daß ich geh. (Will gehn.)

Zemire.

Wie? du willst mich trostlos verlassen?

Ali.

O ich — wüßte ich nur, wie man gegen Thränen sich verhärten kann?

Zemire.

Lieber Ali! habe Mitleiden mit mir. Vertrau mir immer den Kummer deines Herrn. Vielleicht kann ich ihn mildern, wann ich ihn nicht heben kann.

Ali (für sich).

Das liebe Kind! Es ist doch jammerschade, daß sie in ihrem zarten Alter schon aufgefressen werden soll. Sie wird ihm so eben zu einer Mahlzeit recht seyn.

Zemire.

Was sagst du?

Ali (für sich).

Nein, ich wollte wetten, er frißt sie nicht. — Hören Sie nur! Es hat seine Richtigkeit, Ihr Vater ist ein verlorner Mann, wenn Sie ihm nicht helfen.

Zemire.

Was willst du damit sagen? Geschwind! Wie kann ich ihm helfen? —

Ali.

Er hat mir zwar scharf verboten, Ihnen etwas davon zu entdecken. Aber, was will ich thun? Ich habe Ihnen nun einmal schon zu viel gesagt: itzt muß alles heraus. — So hören Sie denn! Wir kommen diese Nacht in einen Wald — (Sander ruft hinter der Scene: Ali!) — Mich deucht, ich höre ihn. — Ja, er ist's selber. Gehn Sie nur, und warten auf mich!

Zemire.

Ach, itzt muß ich alles, alles wissen.

Ali.

Ja doch! — Gehn Sie nur. — Ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

Sechster Auftritt.

Sander, Ali.

Sander (für sich).

Keine Ruh mehr für mich! — Diese herzzermalmende Bangigkeit — (wird Ali gewahr.) Du schläfst nicht?

Ali (traurig).

Ich? ach nein.

Sander.

Und die armen Kinder?

Ali.

Die schlafen.

Sander.

Ihre Zärtlichkeit macht mein Unglück.— Ich verbiete dir nochmals, ihnen zu sagen, wo ich hingehe, und was mir bevorstehet.

Ali.

Was? Sie gehen also doch? —

Sander.

Diesen Abend.

Ali.

Hat's denn damit solche Eil?

Sander.

Einen Tisch! Ich habe zu schreiben. Laß mich allein!

Siebenter Auftritt.

Sander allein.

Ich bin so unruhig! o, das Gewicht meines Jammers drückt mich zu Boden. (Schreibt.)

Recitativ mit Accomp.

Ich reise noch einmal, vielleicht auf lange Zeit. —
Ihr Lieben, die ich auf dem Meer der Jugend
An Klippen und im Sturm verlassen soll!
Der Himmel schützet gern die Tugend;
Vertraut ihm, und, gehüllt in sichre Dunkelheit,
Genüßt der Freuden viel, die euch die Unschuld beut!
Liebt euch, liebt mich! — ein Kuß noch! — lebet wohl!

Nun bin ich doch ruhiger. — Den Brief muß ich schon in sichre Hände geben. Ali! —

 Aber,

Aber, der schläft. — Ich darf ihn ja nur hier liegen lassen, wenn ich auf den Abend wegreise. — Ich werde ganz matt; meine Augen fallen mir wider meinen Willen zu.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Zemire, Ali.

Zemire.

Ich muß ihn sehn; ich muß ihm sagen,
Daß ich für ihn mit Freuden sterben will.

Ali.

Zemire, ey, so sey doch still!
Er wird dich hören, sey doch still!
Denn er verbot ja, dir's zu sagen.
So bin ich; fest nahm ich mir vor,
Zu schweigen, und doch schwatzt der Thor.

Zemire.

Für mich wollt' er sein Leben wagen,
Mein Vater, und ich schwiege still?
Nein, nein, ich will, ich muß ihm sagen,
Daß ich für ihn mit Freuden sterben will.

Ali.

Ali.

Zemire, ey, so sey doch still!
Weil er alleine reisen will,
Darum verbot er: dir's zu sagen.

Zemire.

Aus Zärtlichkeit verbot er's dir.
Nein, was verweil' ich länger hier?
Ich eile hin;
Ich muß ihn sehn.

Ali.

So ist's um ihn
Und dich geschehn.

Zemire.

So laß dich meine Thränen rühren!
Ich will das Ungeheuer sehn.

Ali.

Ich sollte dich zum Tode führen,
Und deinen Vater hintergehn?

Zemire.

Für einen Vater zu erblassen,
Mein Freund, ist eine süße Pflicht.

Ali.

Ali.

Nein, nein, nein, nein, ich gehe nicht.
(Für sich.) Da müßt ich ja mein Leben hassen.

Zemire.

Eil', eh der Augenblick verstreicht!
Mein Vater ruht — noch ist es leicht.

Ali.

Nicht doch, es geht nicht. (Bey Seite.) Welche Grillen!

Zemire.

Mein Vater stirbt um meinetwillen:
Ihn retten, das ist meine Pflicht.

Ali.

Nein, nein, nein, nein, ich gehe nicht.

Zemire.

So liebst du deinen Herrn nicht mehr!

Ali.

Ich lieb' ihn, ach! er weiß, wie sehr!

Zemire.

Wohlan, so zeig' es mir durch Thaten:
Komm mit mir, eile!

Ali.

Laß dir rathen.

Zemire.

Zemire.

So rührt dich nichts?

Ali.

Ich höre nichts.

Zemire.

Auf meinen Knien —

Ali.

So muß ich fliehn:
Denn flehend kann ich dich nicht sehn.

Zemire.

Verweilst du, ach, so ist's geschehn.

Ali.

Da mag ein andrer widerstehn!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Ein Saal in Azors Palast.

Erster Auftritt.

Azor allein.

Ende einmal, grausame Fee! entweder meine Marter, oder mein Leben. Du hattest mich mit Schönheit beschenkt. Es ist wahr: sie verleitete mich zur Eitelkeit. Aber ach! ist das denn ein so großes Verbrechen, um deinen ganzen Haß mir zuzuziehen? Wie streng ist die Bedingung, die du forderst? Man soll mich unter dieser Gestalt liebenswürdig finden? Die Bezauberung soll aufhören, sobald ich, meiner Häßlichkeit ohngeachtet, ein zartes Herz zu rühren vermag. Aber, wie kannst du selbst so etwas hoffen? Zwar deine Macht über die Elemente hast du mir mitgetheilt: aber die Herzen stehen nicht unter deiner Herrschaft; die Liebe ist über deine Zauberkünste erhaben.

Arie.

Ach mußt' ein Herz von Liebe schlagen,
Das zärtlich nur zu seiner Pein —
Muß hoffnungslos dem Glück entsagen —
Dem süßen Glück, geliebt zu seyn?
Entsetzen, wie von Nachtgesichtern,
Und Grauen geht aus meinem Blick:
Die zarte Schöne, blöd' und schüchtern,
Erschrickt vor ihm und bebt zurück.

Wird dieser gute Vater, dem ich befahl, mir seine Tochter auszuliefern, wohl hartherzig genug seyn, mir zu gehorchen? Und wenn er's thut, werde ich nicht doppelt unglücklich seyn? Ja, ich werde ohne Hoffnung lieben: denn Zwang erwirbt nicht Gegenliebe. Haß unterwirft sich wohl der Furcht, aber nur Liebe der Liebe. — Was seh ich! Ein junges Frauenzimmer nähert sich diesem Palast. (Lebhaft) Mich dünkt, ich kenne ihren Begleiter; — ja er ist's. Ob ich ihr entgegen gehe? Nein! — — wie mir's auf einmal so heiß und so kalt durch alle Adern läuft! — Ich will mich verstecken, und sie beobachten. Vielleicht erforsch ich so, für welche Vergnügungen sie am empfindlichsten ist.

Gern

Gern möcht' ich doch, wenn's möglich wäre, ihr Zutrauen gewinnen, ehe sie mich sieht.

Zweyter Auftritt.

Ali und Zemire.

Ali.

Da wären Sie denn an Ort und Stelle! (Für sich) Ich will mich nur gleich aus dem Staube machen. (Laut) Leben Sie wohl!

Zemire.

Wie! —

Ali (der die Thüren verschlossen findet).

(Für sich.) Ich Elender! wie wird mir's gehen! alles ist verschlossen.

Zemire.

Ali! was fehlt dir? Du bist ja ganz bestürzt.

Ali (laut).

Kommen Sie, wir wollen die Gewogenheit unsers allerliebsten Herrn Wirthes zu gewinnen suchen. Ohne Zweifel muß er mich wohl recht gerne sehen, weil er so gü-

tig ist und mich nöthiget, hier zu bleiben. (Leise.) Warum gieng ich auch wieder her? Das hat man davon, wenn man zu gefällig ist.

Zemire.

Er ist also wohl sehr häßlich, sehr fürchterlich?

Ali (sehr laut).

Ey nichts weniger, als das.

Zemire.

Aber, du hast mir's doch selbst gesagt.

Ali.

Wer? Ich? Gott behüte! daran habe ich ja nicht gedacht. Freylich beym ersten Anblick scheint's so. Aber je mehr man ihn ansieht — — er hat wirklich recht was Vornehmes in seinem Wesen, einen hübschen Wuchs, nach seiner Art. Es ist wahr, sein Gesicht habe ich mir nicht so genau angesehn; aber er ist jung und artig. In seinem Alter, o da gefällt man immer. Ueber das alles, so ist er ungemein reich; er liebt ein gut Glas Wein; und das ist schon kein übles Anzeichen. Ein Trinker hat gemeiniglich

glich ein vortreffliches Herz. Nur Muth gefaßt, Mamsell! Sie sind jung und schön; Sie werden ihn schon kirre machen. Stehen Sie nur hübsch aufgerichtet, wenn Sie ihn kommen sehen; machen Sie ihm Ihre Verbeugung, wie sich's gehört, und lassen Sie bey Leibe nichts merken, als käme er Ihnen abscheulich vor. Das wäre wider den Wohlstand. Er wird vermuthlich zu Ihnen sagen, — — was weiß ich? — er wird sagen, was ihm beliebt. Antworten Sie ihm denn nur so mit einer gewissen Mine — so mit einem gewissen Ton, der ans Herz geht; (leise) denn er sieht gleichwohl ein bischen wild aus. — Vor allen Dingen aber nehmen Sie mich in Schutz; und wenn ihn ja die Lust ankommen sollte, mich aufzufressen, so sagen Sie ihm nur: ich wäre recht kindisch in mein Leben verliebt, und vergessen Sie ja nicht, ihm das recht hoch anzurechnen, was ich für ihn gethan habe.

Zemire.

Wird er denn lange unsichtbar bleiben?

Ali.

Ich denke nicht.

Zemire.

Es sieht in seinem Palast alles so friedliebend aus. Siehst du diese Bücher, das Clavier?

Ali.

O sein Betragen gegen Sie ist äusserst galant.

Zemire.

Recht, als wenn er's wüßte, daß ich eine Liebhaberinn der Musik bin, und mir damit einen angenehmen Zeitvertreib verschaffen wollte!

Ali.

Nicht anders: das ist eben seine Absicht.

Zemire.

Was seh ich? Ali! du kannst ja auch lesen; sieh doch hier. Zemirens Zimmer. (Diese Worte stehen über einer Thür.) Hier soll ich also wohnen? — Mach auf.

Ali (erschrocken).

Wer? ich? es ist Ihr Zimmer: öffnen Sie's nur selbst.

Zemire (macht auf).

Was für Pracht, lieber Ali! was für ausserordentliche Kostbarkeiten.

Ali.

Er muß wohl keine Lust haben, Sie zu erwürgen.

Duett.

Zemire.

Geh! trockne doch des bangen
Angstvollen Vaters Wangen!
Sag ihm: ich lebe hier,
Noch blüh' die Hoffnung mir.

Ist nur sein Glück geborgen,
Ist er nur ohne Sorgen,
Was ist denn fürchterlich?
Kein Ungemach betrübt mich;
Er lebet noch und liebt mich;
Das ist genug für mich.

Kann ich nur ihn erretten;
So soll die süße Pflicht
Erleichtern meine Ketten,
Und klagen will ich nicht.

Duett.

Ali (der herauszukommen sucht).

Wie aber anzufangen?
Wo ist ein Ausgang hier?
O thöricht Unterfangen!
Ach, warum folgt' ich dir!

Auch ich war ohne Sorgen;
In Dunkelheit verborgen,
War nichts mir fürchterlich.
Mag Azor dich doch lieben!
Kann er mit gleichen Trieben
Nicht lieben ohne mich?
Was soll dabey denn ich?
Kann er nicht lieben ohne mich?

Trag immer deine Ketten!
Wüßt' ich nur mich zu retten,
Gewiß ich klagte nicht.

Azor (hinter der Scene).

Entferne dich Sklave! und laß sie hier allein.

Ali (indem er flieht).

O, das ist mir eben recht.

Dritter Auftritt.

Zemire allein.

Da bin ich nun allein — Muth gefaßt! Er wird bald kommen; mag er — Mir klopft das Herz! Je nun! was will denn diese Furchtsamkeit? Ist doch mein Vater außer Gefahr: habe ich doch blos für mich zu fürchten. Der Himmel liebt ja die Unschuld; er wird sie wohl zu schützen wissen. Genug ich that meine Pflicht, und mein Schicksal kann sich ändern.

Vierter Auftritt.

Zemire. Ein Chor von Genien.

(Tanz der Genien, die Zemiren huldigen.)

Zemire.

Aber welch ein glänzender Hofstaat drängt sich dort herbey? Sollte das wohl mich angehen?

gehen? Will man mich auf diesen Blumenthron setzen? In der That, ich bin wie im Traum.

(Die Genien der Künste bezeigen Zemiren ihre Ergebenheit.)

Fünfter Auftritt.

Zemire, Azor.

Zemire (die ohnmächtig in die Arme der Feen fällt).

O Himmel!

Azor.

Unvermeidliche Wirkung meiner Häßlichkeit. Zemire! ach, erholen Sie sich von diesem tödtlichen Schrecken. Ich scheine Ihren Augen wohl ein fürchterliches Ungeheuer. So will's der ungerechte Eigensinn einer feindseligen Macht. Aber, o könnten Sie das Herz sehen, das unter dieser rauhen Hülle schlägt! — es ist gefühlvoll und zärtlich. Sehen Sie mich nicht an, Zemire! Hören Sie mir nur zu. (Er winkt den Genien und Feen sich zu entfernen.)

Zemire.

Kalter Schauer läuft mir durch alle Glieder; kaum kann ich athmen.

Azor (auf den Knien).

Und welche Furcht vermag wohl der beweinenswerthe Azor, der zu Ihren Füssen zittert, einzuflößen?

Zemire (sieht ihn an).

Ach! ich bin des Todes! — Entfernen Sie sich, wenn Sie nicht wollen, daß ich sterbe.

Azor (steht auf).

Leben Sie! Mich trifft das Loos zu sterben, wenn Sie mich nicht anhören wollen.

Zemire (für sich).

Was er für ein schüchternes Wesen hat! — was für eine sanfte, zärtliche Stimme! (Zu Azor furchtsam.) Sie haben doch wohl nicht im Sinne, mich zu essen?

Azor.

Wer? ich! Zemire, nein; statt Ihnen irgend ein Leid zuzufügen, soll die einzige Beschäftigung meines Lebens die seyn, Ihren Beyfall zu verdienen, und Sie anzubeten.

Zemire

Zemire (richtet sich auf).

Nun fange ich wieder an mich zu fassen.

Arie.

Azor.

Glaube mir, die holde Liebe
Läßt ein Herz nicht rauh und wild:
Ihre kleinste Wonneregung
Macht es plötzlich sanft und mild.
Ach von schüchterner Bewegung
Bebt mein Herz mir mehr als dir:
Meine Tage werden trübe,
Und die Ruhe floh von mir.

O Zemire, kannst du beben
Vor dem Sklaven, der dich ehrt?
Der für einen deiner Blicke
Alles andre gern entbehrt?
Diese Brust ist ohne Tücke,
Dieses Herz nicht fürchterlich;
Alle Schätze, dieses Leben,
Gäb' ich tausendmal für dich.

Zemire (für sich).

Ich bin außer mir vor Erstaunen. Welche abscheuliche Gestalt! und dabey welche

reizende Sprache! Nein, sicherlich kündigt diese Stimme kein wildes Herz an. Seine Häßlichkeit ist ohne Zweifel eine bloße Wirkung der Zauberey.

Azor.

Ich bin also wohl sehr fürchterlich?

Zemire.

Nun, — schön sind Sie freylich wohl nicht.

Azor.

Und — Sie hassen mich.

Zemire.

Das nicht. — Wer nicht boshaft ist, ist niemals hassenswürdig.

Azor.

Und wenn trotz dieser Gestalt ein gutes empfindsames Herz mir zu Theil worden wäre.

Zemire.

So würde ich Sie bedauren.

Azor.

So bedauren Sie mich nur. Zemire! ach, es ist nur allzu wahr. Nie sah man

vielleicht eine rauhere Gestalt, aber auch nie ein sanfteres Gemüth, als Sie hier vereinigt finden.

Zemire.

Ach, sobald ich Sie nur höre, verschwindet die Angst, die mich befiel, als ich Sie sah.

Azor.

Ja, Zemire, Sie sind unumschränkte Beherrscherinn dieses Palastes, so wie dieses Herzens. Befehlen Sie, sprechen Sie als Siegerinn. Alles wartet hier nur auf Ihren Wink. Tausend unschuldige Ergötzungen sollen hier Ihre Einsamkeit verschönern. Sie besitzen Naturgaben und lieben die Wissenschaften. Wohlan! hier soll's Ihnen an mannigfachen Unterhaltungen nicht fehlen. Die schönen Künste, der Reichthum der Natur, der schimmernde vielfarbigte Schmelz der Gärten, die Vögel, die Blumen. —

Zemire.

Ach! die Blumen!

Azor.

In Ihrer Wartung und Pflege werden Sie unbeschreibliches Vergnügen finden.

 Wenn

Wenn Sie dann zuweilen, aus Gefälligkeit, auch der Freundschaft erlauben, an Ihren Zeitvertreiben Theil zu nehmen, was für selige Augenblicke wird sie Ihnen zu danken haben. Wünschten Sie wieder allein zu seyn: nur ein Wink, und ich werde mir auch diese zärtliche Genüsse versagen.

Zemire.

Aber mein Vater? meine Schwestern? —

Azor (lebhaft).

Ich bin reich: ich hoffe, meine Wohlthaten sollen Ihren Vater trösten. Er darf nur wünschen; alles soll ihm gewährt werden. Die Ausstattung Ihrer Schwestern will ich über mich nehmen, und ihre Haushaltung einrichten. Sie haben ihr Vermögen verloren; ich halte sie dafür schadlos. — Freylich werden alle Güter, womit ich sie überhäufen will, nur ein geringes Opfer seyn, —' derjenigen nicht würdig, der es gewidmet ist.

Zemire.

— In der That! — Sie wissen die Rührung aufs höchste zu treiben.

Azor.

Azor.

Ach Zemire!

Zemire.

Schon gewöhnen sich meine Augen an Ihren Anblick.

Azor.

Vortrefflich! Möge doch dieser Aufenthalt Ihnen nach und nach gefallen! Sie singen, ich weiß es, Sie singen bewundernswürdig. Schon, wenn Sie reden, setzt der Ton Ihrer Stimme meine ganze Seele in Bewegung: ach wie würde er erst durch die erhöhten Reize des Gesanges mein Ohr bezaubern!

Zemire.

Gut, wenn's Ihnen Vergnügen machen kann, so will ich singen.

Azor.

Welche rührende Güte!

Zemire.

Arie.

Umhüpft von ihren lieben Kleinen,
Dünkt sich des Waldes Königinn

Die Grasemücke; preist den Hainen
Ihr Glück und ihren Liedersinn.
Freut sich des holden Spieles,
Des friedlichen Gewühles
Der Brut, und wärmet sie
Am kühlen Abend gütig
Mit mütterlichem Fittig,
Und weckt zur Lust sie früh.
Doch bald erscheint
Der Vögel Feind,
Und raubt ihr grausam alle Freuden.
Die arme Mutter! durch den Wald,
Und weit durch die Gefilde hallt
Das Klaglied ihrer Leiden.

Azor.

Ihr Gesang klagt mich an. Ich seh' wohl, ich bin leider! nicht im Stande, die Schmerzen Ihrer Seele zu stillen. Kann ich nicht wenigstens sie lindern?

Zemire.

Ja, das können Sie.

Azor.

O sagen Sie, wie? was muß ich thun?

Zemire.

Mich noch einmal meinen Vater und meine Schwestern sehen lassen.

Azor.

So viel in meiner Macht steht, sollen Sie befriedigt werden: vielleicht gereicht's zu meinem Verderben. — Aber sey's auch! Sogleich sollen sie Ihnen in einem Zaubergemälde erscheinen. Nur müssen Sie dem Gemälde sich nicht nähern, wenn Sie nicht wollen, daß den Augenblick alles wieder verschwinden soll.

Sechster Auftritt.

Azor und Zemire vorn auf dem Theater. Sander, Fatime und Lisbe in einem magischen Gemälde.

Zemire.

O mein Vater! o meine Schwestern! Gott, wie betrübt er ist! Er weint. Ihre Liebe bemüht sich vergebens, ihn in seinem Schmerz aufzurichten. Es ist, als ob er mich mit seinen Augen umher suchte, mit mir sprechen wollte, — seine Arme nach

mir

mir ausstreckte. Ach dürfte ich doch hin zu ihm — könnte er wenigstens mich hören!

Azor.

Das ist unmöglich.

Zemire.

Aber darf ich denn auch nicht hören, was er sagt?

Azor.

Ach Zemire, was verlangen Sie von mir?

Zemire.

Sie schlagen mir meine Bitte ab?

Azor.

Nein, — so gewiß ich auch weiß, ich werde, wenn ich Ihnen gehorche, an mir selbst zum Verräther. Die Klagen der Ihrigen werden mir Ihren Haß zuziehen: das sehe ich. Aber Ihr Befehl und — meine Liebe! — — Sogleich sollen Sie ihre Stimme hören.

Terzett mit gedämpfter Stimme.

Sander.

Ach laßt mich, Kinder, laßt mich weinen!
Stört nicht in seinem Gram mein Herz.

Fatime

Fatime und Lisbe.

Ach hör doch auf, sie zu beweinen!
Sonst, Vater, tödtet Dich Dein Schmerz.

Sander.

Wer wird, wie sie, so warm mich lieben? —

Lisbe.

Ich, Vater, ich.

Fatime.

Ich, Vater, ich.

Sander.

Mit mir so zärtlich sich betrüben?

Lisbe.

Ich, Vater, ich.

Fatime.

Ich, Vater, ich.
Sieh mich, und glaub', ich sey Zemire.

Sander.

Ach immer schwebt ihr Angesicht
Vor meinem Blick; sie winkt mir, spricht
Und klagt, daß sie mein Jammer rühre.

Fatime und Lisbe.

Wir lieben dich.

Sander.

Ich zweifle nicht.

Wo aber bleibt Zemire?
Geliebteste Zemire!
Ach komm und siehe mich
Hier sterben ohne dich;
Komm und umarme mich!

Fatime und Lisbe.

Komm wieder, komm, Zemire!
Dein Vater quälet sich;
Er stirbet ohne dich.

Zemire (indem sie auf das Gemälde zustürzt).
Ach mein Vater! (Alles verschwindet.)

Siebenter Auftritt.

Zemire, Azor.

Zemire (zum Azor).
Grausamer!

Azor.

Ich hatte es Ihnen ja vorher gesagt. Sie selbst haben den Zauber vernichtet.

Zemire.

Der Zustand meines Vaters beunruhiget mich. Erlauben Sie, daß ich ihn besuche!

Azor.

Was habe ich gethan!

Zemire.

Er härmt sich ab. Kummer und Verzweiflung nagen an seinem Leben. O lassen Sie die Thränen eines Vaters sich rühren.

Azor.

Hören Sie auf, Zemire, hören Sie auf! Ich kann, ich will nicht leben, wenn ich Sie verliere.

Zemire.

Ich bitte ja nur um eine einzige Stunde, um einen Augenblick, wenn Sie wollen: nur um meinem Vater Leben und Ruhe wieder zu geben.

Azor.

Ach, wie kann ich Ihnen widerstehen! Wohl! gehn Sie! besuchen Sie diesen so sehr geliebten Vater; beruhigen Sie sein banges Herz, und sagen ihm, daß ich nur für Sie und durch Sie lebe; daß ich Ihnen ganz ergeben, von Ihnen bezaubert bin. Aber Zemire! — ich beschwöre Sie, kommen Sie wieder.

Zemire.

Ich komme wieder; das schwöre ich.

Azor.

Sehen Sie, die Sonne steht schon tief. Wenn ich sie untergehen sehe, und Sie sind noch nicht zurück, von diesem Augenblicke an verzweifle ich und mache meinem unglückseligen Leben ein Ende; dann können Sie's immer Ihrem Vater sagen: Er ist nicht mehr; ich war die Ursach seines Todes.

Zemire.

Ich, die Ursach Ihres Todes? das würde mich in der That sehr betrüben. Nein, Sie haben so viel Großmuth und meine Seele ist davon so durchdrungen, daß ich

für

für Sie — (bey Seite.) Grausames Schicksal! Ach er hätte so sehr verdient, schön zu seyn.

Azor.

Es hängt von Ihnen ab, das Unrecht des Schicksals zu vergüten. Ich vertraue Ihnen mein Leben und meine Glückseligkeit. Reisen Sie! Sollten Sie meineidig werden, so will ich dennoch Ihre Untreue nicht bestrafen. Dieser Ring macht Sie frey; so lange Sie ihn tragen, hab' ich keine Macht über Sie; und diesen Ring vertrau' ich Ihnen an.

Zemire.

O bewundernswürdige Güte!

Azor.

Wollen Sie ja wieder zu mir, so legen Sie ihn nur ab; und in dem Augenblicke hab' ich Sie wieder.

Zemire.

Der Gebrauch, den ich von diesem Unterpfande machen will, soll Ihnen beweisen, wie sehr ich dieses Zutrauen verdiene.

Azor.

Leben Sie wohl! Vergessen Sie ja nicht, daß hier ein Freund Ihrer wartet.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Ein Zimmer in Sanders Hause.

Erster Auftritt.

Sander und Ali.

Sander (der traurig da sitzt, den Kopf mit dem Arm gestützt).

O wie unglücklich ich bin!

Ali (sehr erschrocken).

Ach mein Herr! —

Sander.

Was giebt's wieder?

Ali.

In der Luft — —

Sander.

Nun? in der Luft?

Ali.

Habe ich gesehen —

Sander.

Nun was denn?

Ali.

Ich weiß selbst nicht.

Arie.

Noch fassen mich Zittern und Zagen,
Es ist wie ein fliegender Wagen:
Zwar konnt' es eine Wolke seyn;
Doch nein, ach nein!
Ich sah schon recht: es ist ein Wagen —
Ein feuriger Wagen
Von Wolken getragen.
Ich fürcht', ich fürchte gar sehr,
Das Abentheuer zieht hieher.
Zween ungeheure Drachen
Sah ich am Fuhrwerk ziehn:
Sie hatten weite Rachen
Und scharfe Zähne drin.
Auch sah ich unverholen
Die Flügel, und wie Kohlen
Die großen Augen glühn.
Noch fassen mich Zittern und Zagen,
Es war wie ein fliegender Wagen —
Vielleicht auch nur ein Wölkchen — nichts vielleicht:
Wer furchtsam ist, betrügt sich leicht.

Sander.

Sander.

Und was geht dieser Wagen und diese Wolke mich an?

Ali.

O gar nichts! aber gewiß wird es wieder einer von diesen Herren seyn, die blos zu ihrem Vergnügen reisen.

Zweyter Auftritt.

Zemire, Fatime, Lisbe, Sander, Ali.

Fatime und Lisbe.

Sieh da, meine Schwester!

Zemire.

Mein Vater!

Sander.

Was seh ich? Ach, meine Tochter, bist du's, bist du's wirklich?

Zemire.

Ja, und Azor selbst schickte mich. Er erlaubte mir, Sie noch einmal zu sehn. Er konnte mir's nicht abschlagen. Aber, nur dieser Augenblick ist mein, den ich anwenden

muß, Ihnen, bester Vater! einen Irrthum zu benehmen: verbannen Sie Ihre Furcht und Ihre Seufzer! Bey ihm bin ich eben nicht sehr zu beklagen, bin es weit weniger als Sie glauben. Er hat, wie Sie sehn, für mich die zärtlichste Besorgniß, die wärmste Freundschaft. Er beraubte sich freywillig, blos mir zu gefallen, meiner Gegenwart. Ein harter Kampf für ihn! Ich fühle, was er in der Zeit, da er auf mich wartet, leiden wird.

Sander.

Was willst du damit sagen?

Zemire.

Wenn ich zögerte, würde ich an seinem Tode schuld seyn. Aengsten Sie sich nur nicht mehr, mein Vater, über mein Schicksal! Ich bin glücklich. Leben Sie wohl!

Sander.

Himmel! was höre ich? du willst mich wieder verlassen, meine Tochter!

Zemire.

Ich hab's versprochen. Er erwartet mich; ich muß Wort halten.

Sander.

Unbarmherziges Kind! deinen Vater willst du verlassen? Ach, du hast keinen Begriff davon, was ich deinetwegen schon gelitten habe.

Zemire.

Um Sie zu retten, war ich bereit, das Aergste zu erdulden. Ich bot mich ihm als Geisel an; und statt einen strengen Gebieter zu finden, fand ich einen edelmüthigen Freund. Nein, er ist nicht boshaft, er ist nur unglücklich.

Sander.

Du bedauerst ihn?

Zemire.

Ach! mich dünkt, so wie er heute aussieht, ist er nicht geboren. Wahrhaftig! wenn wir beysammen sind, so scheint's, er zittre, und hielt's für sein größtes Unglück, mir zu mißfallen.

Sander.

Er spielt den Sanften und Schüchternen, um dich ins Netz zu locken. Du siehst nur die Gefahr nicht.

Zemire.

Nein, mein Vater; ich bin versichert, er liebt mich aufrichtig.

Sander.

Meine Tochter! ich weiß besser als du, was für strafbare Absichten er hat.

Zemire.

Er will Sie mit Wohlthaten überhäufen.

Sander.

Die mag er behalten; ich verabscheue sie. Von meiner Erkenntlichkeit hat er nichts zu hoffen. Mein Reichthum sind meine Kinder, und ihre Unschuld ist mir um keinen Preis feil.

Zemire.

Sie thun ihm Unrecht, mein Vater.

Sander.

Und du, du vertheidigst ihn? Was für Empfindungen hat er deinem Herzen eingeflößt?

Zemire.

Mitleiden,

Sander.

Unglückselige! fahre nur so fort. Er wird dich durch seine Zauberkünste gewonnen haben. Schon nimmst du Antheil an seinem Schicksal.

Zemire.

Ja, mein Vater, das thu' ich.

Sander.

Er wird deine Zärtlichkeit überrascht haben.

Zemire.

Ja, sein Unglück geht mir nahe: das kann ich nicht leugnen.

Sander.

Was! ein solches Ungeheuer!

Zemire.

Hören Sie mich an, und dann urtheilen Sie. Ganz allein, ohne Schutz, ohne Hülfe, bin ich in seiner Gewalt; ich trage Verlangen, Sie wieder zu sehn; er gewährt's mir: aber das ist das wenigste. Sie sollen sehn, ob er mich liebt. Er setzt mich in Freyheit; will, daß von mir allein mein Schicksal abhänge. Er stirbt, wenn ich

ihn verlasse: gleichwohl habe ich die Macht es zu thun; und diese Macht habe ich von ihm: hier ist das sichre Unterpfand. (Sie zeigt ihm den Ring.)

Sander.

Dieser Ring? —

Zemire.

Macht mich unabhängig.

Sander.

Von der Gewalt dieses Zauberers? —

Zemire.

Ja, und von seinem Willen.

Sander.

Nun lebe ich wieder auf. Ach meine Tochter.

Zemire.

Ist das nicht eine überzeugende Probe seiner gütigen Gesinnung.

Sander.

Also kann von nun an sein Zorn mich allein treffen? Hüte dich ja! den Ring zu verlieren.

Zemire.

Zemire.

Wie! mein Vater, Sie wollten —

Sander.

Ich sage dir, hebe ihn sorgfältig auf!

Zemire.

Und diesen Unglücklichen, der mich liebt, der mit Sehnsucht meine Zurückkunft erwartet, — den sollte ich so hintergehn? sollte sein Unglück aufs höchste treiben? Ach, lieber lassen Sie mich ihm alles zu verdanken haben! Ist er gut und aufrichtig, so kann ich von seinem Herzen alles erwarten. Ist er aber boshaft, hat er sich verstellt, hat er mich nur auf die Probe setzen wollen, o mein Vater! was hätte ich dann von dem Beleidigten nicht zu fürchten, für Sie zu fürchten? Wenn er nun käme, mich mit Gewalt aus Ihren Armen zu reißen?

Sander.

Mag er kommen!

Zemire.

Nein, lassen Sie mich! ich muß Sie retten.

Quartett.

Quartett.

Zemire.

Welche Waffen stellen wir
Seiner Macht entgegen?

Sander.

Flehn und Zähren bleiben mir,
Sollen ihn bewegen.

Zemire.

Nein, erwarte Rettung nur —
Nur von meinen Thränen!

Sander.

Die verzweifelnde Natur
Lehrt den Tod verhöhnen.

Zemire.

Welche Waffen stellen wir
Seiner Macht entgegen?

Sander.

Flehn und Zähren bleiben mir,
Sollen ihn bewegen.

Zemire.

Bester Vater, liebst du mich:
O so laß uns scheiden!

Fatime und Lisbe.

Strenges Schicksal kann nicht ich
Für die Schwester leiden!

Sander.

Mehr, Zemire, lieb' ich dich
Als des Lichtes Freuden.

Zemire.

Laß mich, eh' Verdacht und Neid
Seinen Zorn erwecken.

Sander.

Komm' er! meine Zärtlichkeit
Trotzet jedem Schrecken.

Zemire.

O vielleicht gewinnt ihn noch
Die bescheidne Tugend;
Große Rechte haben doch
Unschuld noch und Jugend.

Lisbe und Fatime.

O vielleicht gewinnt ihn noch u. s. w.

Sander.

Nein, er muß dich meinem Schmerz
Endlich wieder geben,

Und beleidigt ihn mein Herz
Nehm' er mir mein Leben!

Zemire.

Welche Waffen stellen wir
Seiner Macht entgegen? u. s. w.

Fatime und Lisbe.

Welche Waffen u. s. w.

Sander.

Flehn und Zähren bleiben mir,
Sollen ihn bewegen! u. s. w.

Zemire (die den Ring wegwirft und flieht).
Liebe Schwestern! tröstet unsern Vater.

Sander.

Meine Tochter! Ach! sie ist fort. —

Fatime und Lisbe.

Bester Vater!

Sander.

Laßt mich. Das Leben ist mir verhaßt. Mag der Zorn des Ungeheuers mich treffen; ich will sein Opfer seyn.

Dritter Auftritt.

Die Bühne stellt einen Theil der Gärten des Azor vor — eine kleine Wildniß mit einer Grotte darin.

Azor allein.

Recitativ mit Accomp.

Schon blitzt von fern des Abends letztes Roth
Und zeiget mir noch nicht Zemiren.
Sie kehret nicht zurück, was kann ich noch verlieren?
Sie läßt mich hoffnungslos; sie will dann meinen Tod.

Arie.

Die geliebteste der Schönen
Konnte falsch und treulos seyn,
Meiner Seufzer, meiner Thränen
Spotten und ihr Wort entweihn!
Ach was soll mir dieses Leben?
Schrecken zittert vor mir her;
Graun hat meine Nacht umgeben,
Und mein Tag ist freudenleer.

Wollt'

Wollt' ich, könnt' ich mich auch rächen —
Nein, die Liebe rächt sich nie.
Der Gedank' ist schon Verbrechen!
Ach! noch lieben will ich sie.

Recitativ mit Accomp.

Mein Schicksal eilet zum Entscheiden.
Ja, diese Grotte sey mein Grab!
Bald sink' ich, von so vielen Leiden
Besiegt, hinab.

(Er fällt in die Grotte.)

Vierter Auftritt.

Zemire allein.

Arie.

So ruf' ich, Azor! dir vergebens?
Die Echo nur allein
Antwortet mir im Hain.
Zemire kommt zurück: die Hoffnung ihres Lebens
Gab sie dahin, sich dir allein zu weihn,
Und ewig, ewig dein zu seyn.
Ach Azor! mehr geliebet
Hab' ich dich, mehr als mich.

Noch

Noch itzt von dir betrübet,
Noch weinend über dich,
Wie lieb' ich, o wie lieb' ich dich!

Fünfter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen bezauberten Palast.)

Azor (auf dem Thron in allem Glanz der Jugend und Schönheit), Zemire.

Azor.

Zemire! —

Zemire.

Azor! — o Himmel! wo bin ich?

Azor.

Der Sehnsucht Ihres Azors giebt Sie der Himmel noch reizender wieder!

Zemire.

Wer? Sie Azor? ist's möglich?

Azor.

Ja, ich war's selbst, dieses abscheuliche Ungeheuer, das Sie bey aller seiner Häßlich-

keit nicht gehaßt haben. Sie haben meine Bezauberung aufgehoben. Sie sind's, die mich meinem Volke, mir selbst wieder geschenket haben. Der Thron, den ich nun wieder besteige, ist Ihre Wohlthat. Kommen Sie, theilen Sie ihn mit mir; und lassen Sie diese Krone wenigstens als das unbedeutendste meiner Geschenke sich gefallen.

Zemire.

Welches Glück! welches Wunder! und ich wäre die Urheberinn?

Azor.

Ja, Sie haben den Zorn der Fee endlich entwaffnet.

Zemire.

Ach! wie sehr habe ich Sie bedauret!

Azor.

Sie hatte mir bey ihrer großen Strenge doch ein Herz gelassen, — Zemire! das Sie lieben konnte.

Zemire.

Und mehr brauchten Sie nicht, mir zu gefallen. Wohlan! machen Sie mein

Glück

Glück vollkommen. Geben Sie mir meinen Vater wieder.

Azor.

Sogleich werden Sie ihn sehen —

Zemire.

Ich ihn sehn?

Azor.

Ja, und seiner väterlichen Gewalt übergeben werden.

Sechster Auftritt.

Zemire, Azor, die Fee, die Sander, Fatimen, Lisbe und Ali herzuführt.

Die Fee (ohne sich zu zeigen).

Rechtschaffner und zärtlicher Vater! empfange deine Tochter wieder.

Zemire (die sich ihrem Vater in die Arme wirft).

Ach!

Azor (zum Sander).

Du hast nun über mich nicht weniger als über sie zu gebieten.

Zemire (zum Vater).

Es ist Azor.

Sander.

Ich weiß alles.

Zemire.

Könnten Sie wohl unerbittlich seyn?

Azor.

Vergieb das geschehene um seiner Folgen willen! sey großmüthig; und glücklicher, wenn's möglich ist, als du zuvor unglücklich warest.

Zemire (bittend).

Bester Vater!

Azor.

Ja, nur von deiner Hand will ich Zemiren empfangen. Sie ist wieder dein, und von deinem Willen allein wird nun meine — ich wage es noch nicht hinzuzusetzen, — auch ihre Glückseligkeit abhangen.

Sander.

Sander.

Ja, Sie können, Sie sollen Sie glücklich machen. Wie viel es mich auch gekostet hat, — kann ich wohl itzt noch dran denken?

Letzter Auftritt.

Die Fee mit ihrem Gefolge und die Vorigen.

Die Fee.

Du siehst nun, Azor! daß Güte alle Vorrechte der Schönheit hat. Laß nun alle Herzen ihren wohlthätigen Einfluß empfinden; und alles, was unter meinen Befehlen steht, verehre mit dir Zemiren.

(Das Gefolge der Fee feyert das Hochzeitfest Azors und Zemirens mit einem Ballet, und untermischten Gesängen.)

Duett.

Zemire und Azor.

O Amor, wenn du zarte Herzen
Der Liebe heiligst unter Schmerzen,
Wie bist du fürchterlich!
Wer kennt, gleich mir, all' deine Leiden?
Wen aber haben deine Freuden
Auch so belohnt als mich?

Chor.

Nimm unsern Dank!
Für unsre schönsten Stunden,
Amor, unsern Lobgesang.
Alle Trübsal ist verschwunden,
Seit dein holder Ruf erklang.

Zemire und Azor.

All mein Ruhm ist dich erfreun,
Meine Wonne dich beglücken.

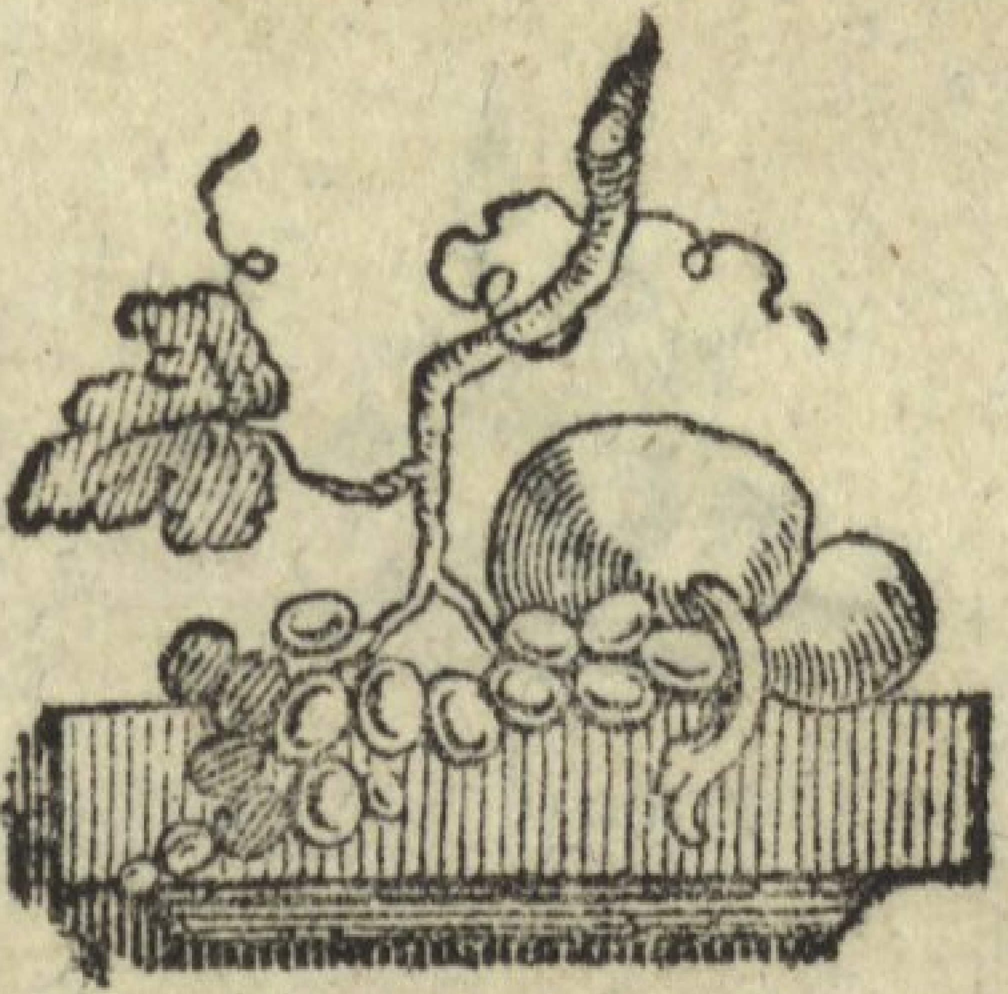
Sander, Fatime, Lisbe, Ali.

Welche Wonne! welch Entzücken!
Welch ein Glück auf solche Pein!

Alle.

Nimm unsern Dank!
Für unsre schönsten Stunden,
Amor, unsern Lobgesang.

Ein Ballet macht den Beschluß.



Deukalion
und
Pyrrha.

Ein musikalisches Drama
mit Gesängen.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1779.

347.

Personen:

Drey Furien.

Venus.

Amor.

Deukalion.

Pyrrha.

Amoretten und Scherze, welche sich zuletzt in Schäfer und Schäferinnen verwandeln.

Der Genius der goldnen Zeit.

Die Unschuld.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Bühne stellt im Vorgrunde einen Park an einem Hügel vor. Im Hintergrunde und an den Seiten sind Spuren der abnehmenden Ueberschwemmung zu sehen. Man hört von weitem ein dumpfes Getöse des Wassers, des Sturmes und des Donners. Hin und wieder liegen ausgerißne Bäume und Trümmer von Häusern zerstreut. In der Mitte des Parks steht eine Bildsäule, aus deren Figur und Bildung sich ihr Geschlecht nicht erkennen läßt. Deukalion und Pyrrha liegen schlafend am Fusse der Bildsäule. Eine unbekannte Macht hat sie dahin versetzt. Sie haben einander niemals zuvor gesehen. Der Hintergrund der Bühne ist dunkel, und nur der schwache Schimmer einer lichten Wolke, welcher aber während des Ballets und darauf folgenden Gesanges der Furien immer stärker, und endlich, da Venus sich mit Amorn auf der Wolke herab läßt, zum hellen Glanze wird, erleuchtet hier und da die zerstreuten Ruinen. Wenn der Vorhang aufgezogen wird, öffnet sich einer von denen in der Ferne hervorragenden

genden

genden Felsen, aus welchem erst ein lichter Dampf auffährt, sodann drey Furien jede mit einer Fackel in einer und einem Dolch in der andern Hand, hervorsteigen, worauf die Kluft sich wieder verschließt.

Die Furien tanzen, ohne die Schlafenden zu bemerken, einen charakteristischen Tanz, dessen Ausdruck die wilde Freude einer befriedigten Rache ist.

(Nach geendigtem Ballet singen sie.)

Chor der Furien.

Flamme! zische
Fackel und Schlang!
Heule! Brause
Rache-Gesang!

Erste Furie.

Schön wogte ferne daher,
Das donnernde Meer.

Zwote Furie.

Groß war das Jammern umher
Durchs wogende Meer.

Dritte Furie.

Ha! wie wir jauchzten umher
Im tobenden Meer!

Chor.

Die Hölle triumphirt.

Erste Furie.

Ha, wie letzten wir unsre Wut! —

Zwote Furie.

Löschten glühenden Durst nach Blut —

Dritte Furie.

Tilgten in ihrem Nest die Brut! —

Die erste Furie (wird die Schlafenden gewahr).

Wen seh ich da?
Mir starrt das Haar.

Die zwote Furie.

So friedlich ha?
Ein schlummernd Paar.

Die dritte Furie (die Venus bemerkend, welche in der Tiefe der Bühne sich zeigt).

Was schimmert dort
Im Osten so licht?

Alle.

Fort, Schwestern, fort!
Noch sah sie uns nicht.

(Sie verstecken sich hinter den Felsen.)

Venus (steigt aus ihrem von Schwanen gezogenen Wagen herab).

Der Himmel ist wieder versöhnt — schon sinkt der Arm des Rächers — Er ist wieder gnädig meinen Kindern. — Komm auch du zurück, süßer Friede! — Treufle den Balsam der Ruh auf die geängsteten Herzen meiner Geliebten! — Ach lange genug währte der schreckliche Kampf der Elemente. — Stille ihn, Wonneschöpferinn! Schwester Harmonie! — zertheile die Gewitterwolke — gebeut dem Donner zu schweigen! — Heil euch, meine Kinder! — Die Luft wird still! — Die Fluth tritt in ihre Gränzen zurück. — Schon spiegelt das Antlitz des Himmels sich in den silbernen Wellen — allenthalben herrscht Eintracht, Ruhe. —

Erscheine du auch, Sohn der Harmonie!
Beseele die Natur und gieb den Tag ihr wieder!
Tritt deine Laufbahn an, und sieh
Hold auf der Liebe Wunder hernieder!

 (Während

(Während des Gesanges wird die Scene ruhig: das Wasser verläuft; die Luft wird heiter. Man sieht die aufgehende Sonne aus den Wolken hervorkommen. Der Park und die umliegende Gegend verschönert sich. Nun erhebt sich die Göttinn, in ihrem Wagen von der Wolke getragen, wieder zum Himmel, bleibt aber am Horizont stehen, und erblickt die hinter dem Felsen hervorkommenden Furien.)

Die erste Furie.

Der Uebermüthigen!
Kaum konnt' ich's hören.

Die Zwote.

Den Traum der Gütigen
Laßt uns zerstören!

Venus.

Verdien', o Sterblicher,
Den Schutz der Götter!

Chor der Furien.

Fluch euch! verderblicher
Als Wog' und Wetter.

Erste Furie.

Armselige! bald sollt ihr sehn,
Wer hier regieret, — hier.

Zwote Furie.

Ha! diese Wunder süß und schön,
Auch sie vergiften wir!

Chor.

Oeffne dich, Orkus!
Steiget hervor aus der ewigen Nacht,
Schwarze Gesellen der Liebe,
Untreue, Rache, Verdacht,
Qualen so herbe, Stunden so trübe!
Steiget hervor aus der Nacht.

Venus (eh' sie ganz verschwindet).

Verdien', o Sterblicher,
Den Schutz der Götter!

Chor.

Fluch euch! verderblicher
Als Wog' und Wetter.

Eine Furie.

Laßt uns doch nahn!
Sie kennen keine Tücken,

Die Zwote.

Sind leicht zu fahn,

Die Dritte.

Sind leichte zu berücken.

(Sie treten den Schlafenden näher.)

Eine Furie.

Knabe, lächelt ein Mädchen dir
Hold und freundlich —

Die Andere.

Mädchen, winket ein Knabe dir
Hold und freundlich —

Die Erste.

Laß dich warnen, flieh vor ihr!
Denn ihr Sinn ist feindlich.

Die Zwote.

Laß dich warnen, glaube mir!
Falsch ist er und feindlich.

Die Erste.

Sie betrügt dich.

Die Zwote.

Er belügt dich.

Die Erste.

Leichter Eide
Kurze Freude. —

Die Zwote.

Süsser Blicke
Stille Tücke —

Beyde.

Jammer, groß
Wird dein Loos.

Erste und Zwote.

Laß dich warnen, flieh vor ihr!
Laß dich warnen, glaube mir!

Chor.

Die Hölle triumphirt.

(Man hört während dem Gesange des Chors in der Ferne donnern. Die Furien kehren in den sich öffnenden Abgrund wieder zurück, worauf derselbe sich mit einem starken Donnerschlag wieder zuschließt. Nun wird alles wieder ruhig.)

(Deukalion und Pyrrha, vom letzten Donnerschlage erwacht, erheben sich mit dem Ausdruck eines ängstlichen Erstaunens von ihrem Lager, doch ohne einander gewahr zu werden.)

Deukalion.

Was war das für ein Traum? —

Pyrrha.

Ach welche grausenvolle Erscheinung? —

Deukalion.

Das Blut gefriert in meinen Adern. —

Pyrrha.

Alle meine Fibern zittern. —

Deukalion.

War's Weissagung oder Warnung? Was es auch war — o schützt mich, gütige Götter!

Pyrrha.

Was das dunkle Nachtgesicht mir auch drohte — o wendet es ab, Mächte des Himmels! —

Deukalion.

O des glattzüngigen, ränkevollen Geschlechts! — Lebt eine noch davon, — sie flieh meine Rache!

Pyrrha.

Pyrrha.

Die heuchlerischen Tyrannen! — Ja! — ewig will ich sie hassen, will sie fliehn, wie Nattern. —

Deukalion.

Aber werd' ich denn immer allein leben? —

Pyrrha.

Und doch ist die Einsamkeit so traurig! —

Deukalion.

Ach ungetheilter Kummer drückt so schwer! —

Pyrrha.

Was sollen mir ungetheilte Freuden? —

Beyde.

Nein, guten Götter! — ein solches Leben wäre keine Wohlthat. —

Deukalion.

Einen Freund nur, einen Freund für dieses klopfende Herz! — —

Pyrrha.

Eine Freundinn, o eine Freundinn in diese Arme, und ich bin glücklich. —

(Deuka-

(Deukalion und Pyrrha erblicken einander; beyde fahren mit einem lauten Geschrey zusammen, und stehen eine Weile wie vor Bestürzung in den Boden gewurzelt.)

Deukalion.

Götter! —

Pyrrha.

Weh mir! —

Deukalion.

Ein Mädchen! —

Pyrrha.

Ein Jüngling. —

Deukalion.

Was fang' ich an? —

Pyrrha.

Wo soll ich hin? —

Deukalion.

Sie sah mich. —

Pyrrha.

Er sah mich. —

Beyde.

Rettet mich Götter!

(Deukalion flieht nach hinten zu von der Bühne hinaus. Pyrrha flieht vorwärts, sieht aber beym Ausgange der Bühne sich um; und weil sie gewahr wird, daß Deukalion fort ist, so kommt sie zurück.)

Pyrrha allein.

Er ist fort? — Gut! daß er fort ist! — so kann ich von meiner Angst mich erholen. Schön ist dieses Thal. — Auch bin ich noch nicht stark genug zur Flucht. — Noch wanken meine Knie! — Ungebahnt ist die Gegend — voll Dornenhecken, die meinen Fuß zerritzen würden. — Ach mein armes mattes Herz! wie es pocht! — Aber sie ist doch vorüber, die entsetzliche Gefahr! Gefahr? Ach wie so anders dacht' ich vor dem Traume voll Grauen! — Damals wünschte ich mir einen Beschützer, streckte meine Arme nach einem Begleiter durchs Leben! — Er sollte mein Hüttchen mir bauen, — sollte es schirmen, vorm Grimm des gierigen Löwen, — sollte die Dornen auf meinem Wege

Wege ausrotten, — sollte das schnelle Wild ereilen für unsern Hunger; — und ich wollte das Hüttchen ausschmücken mit Myrthen, — wollte Blätter und Blumen zusammentragen für sein Lager, — wollte sein Mahl ihm bereiten, — sein Gewand weben, — zur Ruh ihn singen und mit Küssen ihn wecken, — an seinem Arm Thal und Hügel durchwandern — und die zärtliche Nachtigall zum Neide reizen. — O der gefährlichen süßen Täuschung! — Wohl mir! daß ich damals ihn nicht sah, den allzuschönen Jüngling! — Hätt' ich wohl zweifeln können, er sey's, den ich suchte? — Götter! wie hätt' ich mich betrogen! Sah er mich nicht? — sah mich und floh, wie man vor Drachen flieht — — und doch war mir's gut, daß er floh — wenn er's nicht that, mußt' ich nicht? — Aber, daß er's konnte! daß er's konnte! — Ihr Unsterblichen! was ist aus mir geworden? — War ich nicht einst schön? — Waren's nicht diese Augen, von denen ein ganzer Schwarm liebender Jünglinge Leben und Wärme erwartete, wie von der Sonne der Frühling? — Jetzt lebt nur noch einer; und dieser einzige flieht mich. — Aber was will ich Thörichte

te

te denn? — Es war mir ja gut, daß er floh: — er hätte mein Leben vergiftet. Warum denn aber ungestalt? — Konnte ich nicht liebenswürdig bleiben, und doch glücklich? — Ihr Mächte des Himmels! was soll mir ein Leben, das keine Wohlthat mehr — das Fluch mir ist, wenn ich nichts mehr lieben darf? — ach wenn ich selbst nicht mehr mich lieben kann — Und doch! wenn mir's gut war, daß er floh, mußt' es nicht so seyn? — Wenn ich noch schön wäre, ihm gefallen hätte? — weh mir! — Sey's denn so, weil mir es gut war! — Immer wiederhol' ich mir das? — ist's denn auch wahr? ist's hier Wahrheit? (Die Hand aufs Herz legend:) Ach warum klopft es so bange? — Ach ich vergeh in den Gedanken. — (Sie erblickt eine klare Quelle.) — Du sollst mein Schicksal mir enthüllen. — O in diesem Zweifel ist Pein der Hölle! — was wird Gewißheit erst seyn? — (geht zur Quelle.) Leben oder Tod? — — (sieht hinein.) Götter! das mein Bild? — — wenn's so ist, warum floh er? — (Nach einigem Nachdenken:) Ach mein Traum! — — — (Deukalion kommt von der andern Seite, ohne Pyrrha gewahr zu werden,

auf die Bühne. Als ihn Pyrrha erblickt, fährt sie erschrocken zusammen und ruft laut:)

Hülfe, Götter!

Deukalion (erblickt sie auf ihr Geschrey, und seufzt).

Pyrrha.

Weh mir!

Deukalion.

Sie sprach; mit wem? —

Pyrrha.

Was suchst du hier? —

Deukalion (verwirrt).

Nicht dich. —

Pyrrha.

Ey desto besser! —

Deukalion.

Warum besser? —

Pyrrha.

So habe ich nicht nöthig dir es zu verbieten. —

Deukalion.

Ich hörte sprechen, und hoffte einen Freund zu finden. —

Pyrrha.

Hast dich geirrt. —

Deukalion.

Seh es leider. —

Pyrrha.

Ich bitte! verlaß mich! — sonst muß ich fort. —

Deukalion (bitter).

O befürchte nichts! Ich hasse dein gleißnerisches Geschlecht, hasse es genug, um es ewig zu meiden. —

Pyrrha (eben so).

Und ich wünschte einen Abgrund zwischen uns — schwarz und tief wie die Hölle — und mein Blick sollte dich hineinschleudern.

Deukalion.

Die Mühe kannst du dir ersparen, (spottend) sanftes Kind! — Dennoch sah ich dich nicht an, und werde auch nicht. —

Pyrrha (in eben dem spottenden Tone).

O des beherzten Mannes! er fürchtet sich ein Mädchen anzusehen.

Deukalion.

Ich seh wohl, du nimmst meine Klugheit für Furcht — Ha, das macht dich stolz. —

Pyrrha.

Du mich? (höhnisch lachend.) Ha ha ha! — nein, armer Jüngling! — lachen kannst du mich wohl machen, aber nicht stolz.

Deukalion.

Du bildest dir ein, dein Reiz, sobald ich ihn erblickte, würde mich auf der Stelle zu deinem Sklaven machen. —

Pyrrha.

O ich bilde mir ein, was mir beliebt. —

Deukalion (kalt).

Sonst wär' es leicht, dir eine kleine Probe von der Wirkung deiner Schönheit auf mein Herz zu geben! —

Pyrrha (pickirt).

Ist unnöthig. — Ich kannte ja bald dein Geschlecht — zitterte, einen dieser

Peiniger

Peiniger des meinen in dir zu erblicken — will kein Opfer der Herrschsucht und des Uebermuths werden — und so war's ja wohl sehr natürlich, daß ich auch bis jetzt noch die Augen von dir abwandte — (Bitter.) Mach dir immer die Lust und denk': — es sey aus Furcht geschehen, dein Anschauen möchte meine Freyheit mir kosten. —

Deukalion.

Beym Himmel! du wähnst wohl, ich selber befinde mich in dem Falle? — Gut! sollst gleich das Gegentheil erfahren. — — Nun! dein Gesichtchen? — und wenn du der Grazien eine wärst! —

(Deukalion äusserst betroffen, im sichtbaren Kampf zwischen ängstlicher Furcht und Liebe.)

Ha, Göttinn der Liebe! — vergieb! — nein so schön! — ich kann — ich will — Was kann, was will ich? — ich muß — — Armes Herz! faß Muth! — bist ja gewarnt — Noch einmal! — (sieht Pyrrha mit zärtlicher Verwirrung an) dann ewig nicht mehr. — (Will fortgehn. Pyrrha, die bis daher in Gedanken vertieft gestanden, fährt bey den Worten: „bist ja gewarnt," wie aus einem Traume

Traume auf, und will gleichfalls entfliehn, als plötzlich ein heller Glanz aus einer Wolke herabkommt und die Bildsäule erleuchtet. Beyde bleiben staunend stehen.)

Eine Stimme singt.

Pyrrha, Deukalion, verzieht!
Vernehmt der Götter Willen!

Deukalion.

Pyrrha! —

Pyrrha.

Deukalion! —

Deukalion.

Die Stimme einer Gottheit? —

Pyrrha.

Was werd' ich hören?

Die Stimme.

Bekränzet mit Blumen das Bild!
Es wird sich im Kranze beseelen.
Gehorchet des Himmels Befehlen!
Und weh dem, der sie nicht erfüllt!

Deukalion (zärtlich).

Pyrrha! —

Pyrrha (ängstlich).

Deukalion! —

Deukalion.

Wo willst du hin? —

Pyrrha (die sich gefaßt).

Hier hinaus — du magst da hinaus gehen. — Zum Glück ist die Welt groß genug, um uns ausweichen zu können. — Dort sey dein Antheil — da das Meine — hier die Grenze. — Leb wohl auf ewig! —

Deukalion.

Noch darfst du nicht. — Du hast den Befehl der Götter gehört — sie fordern Gehorsam. —

Pyrrha.

Ich kann nicht — muß fort. —

Deukalion.

Nur einen Augenblick! — und das Bild lebt. —

Pyrrha.

Das Bild liegt dir doch sehr am Herzen — Freylich magst du deine Ursachen haben — denkst, es soll für dich beseelt werden —

für dich leben — deine Freundinn — deine Gattinn! —

Deukalion.

Ach! Heuchlerinn! wer's an deinem Reiz nicht ahndete! — Wenn je in diesem Stein ein Herz schlägt, so ist's für dich ein Jüngling — wirst ihn lieben. —

Pyrrha.

Nun, ich will's versuchen, wär's auch mit Zwang, (bewegt) und hätte mein Herz schon eine andre Wahl getroffen. —

Deukalion.

Laß ab, Grausame! laß ab! — Wozu Spott? macht mich dein Haß nicht schon elend genug? — — Wie Ihr Blick diese Züge verschlingt — diese Züge! — Ihr werden sie bald Liebe lächeln — mir Hohn und Tod. — Wozu, ihr Götter, den Blumenkranz? ein solcher Blick muß diesen Marmor beseelen, — oder er verdient nicht beseelt zu werden. — Aber höre mich, Uebermüthige! — Wenn du doch zu früh frohlocktest — wenn mein Schmerz die Unsterblichen rührte? — und sie in dem Bilde mir eine Gattinn schenkten? —

Pyrrha (betrübt).

Mögen sie! für Pyrrha hat die Liebe kein Glück, die Erde keine Freuden mehr — Ich geh' die Blumen zum Kranze zu pflük-ken. —

Deukalion (allein).

Sie geht? mein Unglück ist gewiß. — O Pyrrha! wodurch verdient' ich diesen Haß? — Die Blumen zum Kranz? — O schon wird's ihr zu lange — sie kann ihn nicht erwarten, den glücklichen Augenblick! — Aber wie? — seufzte sie nicht? — die Heuchlerinn! — die Liebe habe keine Freu-den mehr für sie? — Wenn's so ist, was geht das Bild sie an? — Wahrlich, sie wünscht sein Leben. — Ich soll es nur nicht wissen. — Ha! sie bedarf meinen Beystand. — Glücklicher Nebenbuhler! — — Nein, beym Pluto! das sollst du nicht werden — sollst Stein bleiben. — Könnte ich aber von den Göttern nicht eine Freundinn mir erbitten? — eine Freundinn, die das für mich fühlte, was ich — für Pyrrha? — Könnten sie nicht voll Mitleids mich hören — ihren Stolz bestrafen? — Wie dann, wenn spä-te Reue sie ergriffe — sie folterte? — o dann

 wollte

wollte ich in den Armen der Liebe mich rächen — ihrer lachen! — — (Pause.) Wollte ich das? Könnte ich's — könnte ich sie weinen sehn und selig seyn? — Armseliger Traum! — nein, ewig blühende Venus! — nein, in deinem himmlischen Schoße selbst könnt' ich dann nicht selig seyn. — Ja, Göttinn! bitter, sehr bitter sind die Quaalen unerhörter Liebe; — aber Honig sind sie gegen den Schmerz, eine Geliebte zu kränken. —

Pyrrha (mit dem Kranze, verstellt munter).

Hier ist der Kranz! ich selbst habe die Blumen dazu gepflückt — habe den Kranz gebunden. -- Sieh! wie gut ich bin! — Wohlan, Deukalion, laß uns nun das Bild, und in ihm deine Wünsche krönen! —

Deukalion.

Kenn'st du so meine Wünsche, Spötterinn? — Was soll die kalte Gleißnerey? — Laß lieber dein Herz ohne Zurückhaltung reden — und gieb mir in einem Worte den Tod. — Er ist so schrecklich nicht als dein Spott. —

Pyrrha.

Wie denn Spott? — Du batest ja vorhin die Götter selbst, dir eine Gattinn zu schenken. — Sie sollen's dann! —

Deukalion.

In diesem Bilde nicht. —

Pyrrha.

Ist doch dein glühendster Wunsch. —

Deukalion.

Nein, bey deinen himmlischen Reizen, Pyrrha! — das ist er nicht. —

Pyrrha.

Fort, nimm! — daß die Gottheit über unserm Verweilen nicht zürne. —

Deukalion.

Ach was vermag ihr Zorn? — kann er mehr mich martern, als dein Kaltsinn? — kann ich elender werden, als ich bin? Und doch — o Pyrrha! — wenn du — es ist vergebens! —

Pyrrha.

Du redest Räthsel. —

Deuka-

Deukalion.

Mich lieben könntest. —

Pyrrha (schalkhaft).

Dich lieben? Du träumst wohl! —

Deukalion.

Ach des eiskalten Hohnes!

Pyrrha (auf das Bild weisend).

Sieh hieher! was verlangst du mehr? —

Deukalion (ungeduldig).

Laß mich, Quälerinn! — —

Pyrrha.

Willst du nicht deine Braut bekränzen? —

Deukalion.

Laß mich! —

Pyrrha.

Es ist ja bald geschehen. —

Deukalion (mit steigender Wut).

Pyrrha! Wie kann mein Schmerz dich ergötzen? — Ach sonst glaubte ich nicht, daß Menschenherzen an Menschenqualen Freude

Freude haben können. — O Weiber können's! — Pyrrha kann's. —

Pyrrha (lebhaft).

Nein, Deukalion! verkenn mich nicht länger! — Bey der Gottheit, die uns die Belebung dieses Bildes gebot! — wenn ich ihr gehorche, so geschieht es nur um deinetwillen! —

Deukalion.

Meinetwillen? — o Pyrrha, wenn das dein Herz spräche! —

Pyrrha.

Das thut's, was zweifelst du?

Deukalion.

Darf ich's glauben? —

Pyrrha (immer wärmer).

Bey allem was mir theuer ist! du darfst. —

Deukalion.

Nun so zerreiß den Blumenkranz! —

Pyrrha.

Wo bliebe dann deine von den Göttern erflehte Braut? —

Deuka-

Deukalion.

Zerreiß, ich bitte, zerreiß den Kranz! —

Pyrrha.

Und was soll aus dem Bilde werden? —

Deukalion.

Das soll Stein bleiben — für mich darf's nicht leben: — bedarf's meiner Liebe, so kann's nicht glücklich seyn. —

Pyrrha.

Warum nicht? —

Deukalion (mit Feuer).

Weil ich nur Eine lieben kann, — ewig nur Eine lieben werde. — Ja, Pyrrha! was auch aus mir werden mag — herunter muß es von diesem gepreßten Herzen das Bekenntniß: — wie du geliebt — unaussprechlich geliebt wirst. — Es ist Seelenwonne, dir das sagen, — und dann — sterben. —

Pyrrha (vertraulich).

Feurig genug, lieber Jüngling! — wär's nur auch eben so wahr! Aber es sey! — gehörst du schon zu dem eigensinnigen

flatter-

flatterhaften Männergeschlecht — so spricht doch hier — (die Hand auf ihr Herz legend) eine Stimme sehr laut für dich. Mein Kaltsinn sollte dich nur auf die Probe stellen. — Aber sage! — Wenn ich nun auf diese kleine Probe hin dir glaubte; — wenn ich der Liebe meinen heiligen Eid der Freyheit aufopferte und dein würde: — was soll dann aus dem Wunderbilde werden? — Ach! wenn wir's kränzten und es würde ein Mädchen — raubte mir dein Herz! —

Deukalion (voll Entzücken).

Allgütigen Götter! Was hör' ich? Pyrrha liebet mich! — Vernimm's, Himmel und Erde! mich liebet Pyrrha! — O laßt mich noch leben — noch nicht vergehn im Feuerrausch dieser Wonne, ihr Götter! — Durch Güte euch ähnlich zu werden, war bis daher mein eifrigstes Streben: — Dank euch! — nun bin ich's auch an Seligkeit. — Das Bild habe nur ich, nicht du zu fürchten. — Bleib' es unbekränzt und unbeseelt. —

Pyrrha.

Nein, Deukalion! — der Himmel dräute Strafe dem Ungehorsam! — O wenn er

dich

dich mir raubte, Geliebter! — wenn er dieses Wonneband zerrisse! — dieses Wonneband! — Liebe und Leben hängt an ihm.

Deukalion.

Welch ein Gedanke! entsetzlich! — Ach, hätte er mir allein gedroht! — allein auch dir! — O, verzieht noch Götter, verzieht! — Aber wär't ihr wohl Götter, wenn ihr hassen könntet, die Liebe, die Holdselige — euer Bild! — Sey's dann! Dein Wohl, theures Mädchen! darf nicht auf dem Spiel stehn. Mir ergehe es nach dem Willen Jupiters! — Gieb mir die Hand! — Laß uns das Bild bekränzen! — und wird's dann ein Jüngling, — wird, muß er dich nicht lieben? — Wird er nicht reizend seyn? — Von deiner Hand beseelt, — o wird er nicht dankbar und zärtlich seyn? — Nein, bey allen Göttern! so zärtlich wird, kann er nicht seyn, wie ich — aber schöner — Du wirst — — Es sey! — wenn du nur glücklich bist. — Deine Hand! laß uns eilen! —

Pyrrha.

Komm dann! — Doch höre zuvor, Zevs! — höret, alle ihr Mächte des Olympus!

das

das feyerliche Gebet der Liebe! Erhaltet mir Deukalion! — dieses Herz erhaltet nur, weil's ganz sein, und mir um seinetwillen lieb ist! — Aber ist unser Bund der Treue euch verhaßt, soll er zerrissen seyn: — so schonet seiner — und nehmt mein Leben! —

Deukalion.

Nein, Götter! das könnt ihr nicht; — muß eines von uns unglücklich seyn, so sey ich es! —

Pyrrha.

Komm, Lieber! —

Deukalion.

Erwählte meines Herzens! — allein war uns so wohl! —

Pyrrha.

Beruhige dich! — Götter können doch nur Gutes wollen. — Unsre Pflicht ist Gehorsam. — Wenn wir sie erfüllt, laß schnell uns entfliehn! —

Deukalion.

Das wollen wir, und Hand in Hand —

(Sie setzen dem Standbilde den Kranz mit abgewandtem Gesicht und zitternden Händen auf. In dem Augenblick verwandelt sich dieses in den Liebesgott, und hält sie, da sie entfliehen wollen, bey der Hand zurück.)

Amor (singt).

Doch wohl nicht mir entrinnen? —
Komm, selig Paar! erkenne deinen Freund!
Noch kanntet ihr ihn nicht
Von Angesicht!
Doch eure Herzen waren
Schon seiner süßen Wunder voll;
Und wär't ihr minder unerfahren,
Die Ahndung hätt' euch längst gesagt,
Wie nah euch Amor war.

Terzett.

Pyrrha.

Ach mein Bester!

Deukalion.

Meine Theure!

Pyrrha.

Ist das Amor?

Deuka-

Deukalion.

Das ist Amor.

Pyrrha.

Freund der Guten und der Frommen?

Deukalion.

Gott der Liebe, sey willkommen! — —

Amor.

Euch zu segnen bin ich kommen. —

Pyrrha und Deukalion.

Sohn Cythärens, sey gegrüßt!

Pyrrha.

Hast dich unsrer angenommen.

Deukalion.

Gott der Wonne, sey willkommen!

Deukalion und Pyrrha.

Selig sind wir, weil du bist. —

Amor.

Selig, weil ihr liebt und küßt.

Pyrrha.

O des Wunders!

Deukalion.

O des Glücks!

Alle.

O des süßen Augenblicks!

Amor.

Ihr seyd geprüft und bewährt befunden. — Euer Gehorsam hat den Göttern wohlgefallen — dieser Sieg über euch selbst verdiente solchen Preis. — Seyd nun selig durch Liebe! — noch seliger durch Treue! — Liebe allein ist Blühte eines Maytages — Beständigkeit macht sie zur Blume des Lebens. Nur vergesset, indessen ihr balsamischer Hauch euch entzücket, — o vergesset nicht die Unsterblichen, — aus deren Schoos euch Leben, Kuß und Freude kam! liebt sie dafür! — weiht ihnen die Erstlinge eurer Freuden! und wisset: daß ein froher Genuß ihrer Gaben der Dank ist, der ihnen gefällt.

Pyrrha.

Die Schrecken meines Traumes waren also nichtig? —

Deukalion.

Mein Nachtgesicht kam also nicht von den Göttern? —

Amor.

Fürchtet nichts! — der Himmel liebet euch — wird euch schützen vor dem Neide des Orkus. — — Erscheinet nun, ihr meine getreuen Gefährten! — lachende Fröhlichkeit! — arglose Schalkhaftigkeit! — und du, jugendliches geflügeltes Chor der Spiele und Scherze, erscheinet! Begleitet sie! — und verlaßt nie sie wieder! — Macht ihre Tage heiter, und ihre Nächte fröhlich! — Pflanzt tausendfarbige Blumen auf ihre Bahn! — Bekränzet ihr Haar! — Tanzt, lacht, singt um sie her! — Gebt ihnen Elysium auf Erden! —

Chor der Amoretten und Scherze.

Wir spielen, und lachen,
Und hüpfen um sie,
Am Abend und früh,
Sie selig zu machen.

Amor.

Zeigt ihnen erst im Bilde der goldnen Zeit das Glück der Unschuld! wie alle sich

lieben, — wie sie mit Blumen sich kränzen, — wie sie mit Blumen bekränzt sich umarmen und küssen, und inniger lieben, — wie sie an Festen, von mir gestiftet, auf beblümten Wiesen, oder in lieblichen Hainen zu tanzen sich versammlen, — — dann wie dem friedlichen Tanzplatz ein Ungeheuer sich naht, — die Freudengötter zerstreut, — dann Liebe den kraftvollen Jüngling befeuert — Retter seiner Gespielinn zu werden, — wie diese dann die Edlen segnen, — und Dankbarkeit den ersten König krönt. —

(Das Chor der Scherze und Liebesgötter verwandelt sich in Schäfer und Schäferinnen. Einige sitzen auf Rasenbänken in schattigen Lauben, und ergötzen sich mit allerley Spielen, indessen die andern nach der Flöte und Hirtenpfeife tanzen. Die Unschuld und der Genius des goldnen Weltalters, nachdem sie eine Weile mit Wohlgefallen zugesehn, tanzen ein Pas de deux.)

Eine Schäferinn singt.

Mit zarten Blumenglocken scherzen
Die Abendlüftchen auf der Flur:

So

So lieblich spielt mit unsern Herzen
Der Wonnestifter der Natur.
Er lehret uns Gesang und Tänze,
Der Himmel winkt uns Beyfall zu;
Die Sonne lacht auf unsre Kränze,
Und Unschuld sichert unsre Ruh.

(Man hört von ferne Geschrey und Wehklagen, davon die Verwüstungen eines Ungeheuers Ursache sind. Es kommt näher. Schäfer uud Schäferinnen bezeigen Bestürzung und Angst, einer ausgenommen, der augenblicklich seine Keule ergreift, dem Ungeheuer entgegen geht, mit ihm kämpft und es erlegt.)

(Ihn umgeben die übrigen als ihren Beschützer, erheben ihn auf einen Rasenthron mit Blumen geschmückt, setzen einen Eichenkranz ihm auf und huldigen ihm.)

Chor.

Erretter, hör den Lobgesang
Der Deinen! Wer mit Göttermuth
Aus Menschenliebe Thaten thut,

Erwerb' auf Erden Götterrang!
Sein Name sey Vater, sein Schmuck ein
Kranz,
Wohlthätig und herrlich wie Sonneglanz.

Ende.

Das
Opfer der Treue.

Ein Vorspiel mit Gesängen.

Aufgeführt

am Geburtstage Seiner Majestät des Königs,

den 24 Jenner 1776

von der

Wäserschen Schauspielergesellschaft in Breslau.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1779.

1255

Personen:

Die Treue, als Priesterinn.

Budorgis, die Schutzgöttinn von Breslau.

Ceres.

Thalia.

Einige Einwohner der Gegend.

Das Opfer der Treue,

ein Vorspiel mit Gesängen.

Die Bühne stellt im Vordergrunde eine anmuthige Gegend mit wohlgebauten Landhäusern besetzt vor. In der Ferne zeigt sich ein Tempel mit korinthischen Säulen. Eben bricht der Morgen an. Die Treue kommt unter einer sanften Symphonie aus dem Tempel, sieht rund um sich her und drückt in ihren Geberden inniges Vergnügen aus. Dann singt sie:

Süßer Friede! holde Stille!
O wie wallt mein Herz empor!
Hier der Felder goldner Segen,
Dort der Städte reiche Fülle
Und der Künste feyernd Chor!

Heute

Heute war's, allgüt'ge Götter!
Als ihr uns von eurem Himmel
Einen guten König gabt,
Der den Frieden und den Segen
Uns erkämpft hat, und ein Retter
Meiner treuen Kinder ward.

Glücklich ist mein Volk:
Es liebet seinen König,
Und sein König wird sein Vater;
War sein Erretter und wird sein Vater,
Und mich kennt das glückliche Volk,
Und wird noch seliger durch mich:
Denn Treue zieht allein
Die Götter vom Olymp hernieder,
Und pflanzt für Fromme schon auf Erden
Ein friedliches Elysium,
Und bleibt die Wonne schöner Seelen
Im ewigen Elysium. —
Noch herrschet heiliges Schweigen umher,
Noch schlummern meine Geliebten.
Verlieh'st Du nicht, mein König, ihnen
Auch diesen sichern Schlummer? hat
Er Deines Lebens Ruh Dich nicht gekostet?
Warst Du nicht tausendmal bereit,
Mit Deinem Herzensblut ihn zu erkaufen?
Sie sollen Dir ihn danken, sollen Dir

In Jubelliedern danken, aber mehr
Durch stille Wonne noch und durch ein Leben danken,
Das sie des besten Königs würdig macht. —
Ich eile, sie zu wecken. — Gehe freundlich auf,
O Sonne! daß sie dir entgegen lächeln,
Daß sie der Tage schönsten beym Erwachen segnen,
Wenn **dem** sie danken, **der** ihn so verschönte.
Dann geh ich in das innre Heiligthum
Des Vaterlandes und bereite froh
Den Opferheerd für meinen Vielgeliebten,
Und **Er** empfängt aus meinen Händen dann —
Für mich welch' eine schöne süße Pflicht! —
Die Früchte **Seiner** königlichen Sorgen,
So vieler trüben, freudenlosen Tage,
So vieler Nächte sonder Rast,
Die zärtlichen Gelübde **Seiner** Kinder.

Die Treue geht in den Tempel zurück. — Eine feyerliche Symphonie läßt sich hören. — Einige der erwachten Einwohner kommen aus den nahgelegenen Häusern, und drey singen folgendes Terzett:

Der Erste.

Auf einen süßen Schlaf ein schöner Morgen!

Der Zweyte.

Ist es nicht der Geburtstag unsers Königs?

Der Dritte.

Ha, drum erwachten wir so frölich. —

Alle.

Als hätt' ein Engel uns geweckt.

Der Erste.

Ja, dieses Purpurlicht verkündet
Uns den Geburtstag unsers Friedrichs —

Der Zweyte.

Des ersten Helden, unsers Königs —

Der Dritte.

Des Friedebringers, unsers Vaters —

Alle.

Unsers Vaters!

Der Erste.

Heil uns, daß wir den Morgen sehn!

Der Zweyte.

Heil uns, daß Friedrich unser ist!

Der Dritte.

Und daß Er uns die Seinen nennt.

Alle.

Heil uns! Heil uns!

Der Erste.

Die Flamme raubte mir mein kleines Erbe;
Da baut' Er mir ein schöner Haus.

Der Zweyte.

Mir fehlte Korn; Er füllte meine Scheuren,
Und meine Erndten dank' ich Ihm.

Der Dritte.

Mir fehlte Brodt; Er gab mir Feld zum Acker, —
Und meine Kinder haben Brodt.

Alle.

Wir schwören, hört ihr Götter,
Den feyerlichen Eid!

Der Erste.

Wir weihn Ihm unser Leben,
Denn Er erhielt es uns.

Der

Der Zweyte.

Wir weihn Ihm unsre Haabe,
Denn Er vermehrte sie.

Der Dritte.

Wir weihn Ihm unsre Kinder,
Den Er beschirmte sie.

Alle.

Der beste König lebe
Zum Segen einer Welt!
(Gehn ab.)

Die Bühne verwandelt sich in einen Tempel, über dessen Pforte die Aufschrift stehet: Dem Vater des Vaterlandes; in der Mitte sieht man das Brustbild des Monarchen, vor demselben einen Altar.

Die Treue, Budorgis, Ceres, Thalia.

Die Treue (indem sie ein Füllhorn mit Früchten und Blumen auf den Altar ausschüttet).

Nimm, Erster der Gekrönten, nimm sie gütig an,
Die Opfer Deiner Treuen; von den Erstlingen

Des Segens paradiesischer Gefilde wählten sie
Die Glücklichen — verwahrten sie für Dich,
Und brachten sie, zu seyn ein Bild von ihrem Dank —
Beym Jüngling voll des Balsamduftes, schön und stolz
Zu blühn für einen König, der die Musen liebt, —
Beym Greise reif und stark und edeln Markes voll,
Zu nützen einem König, den Minerva liebt.

Gesang.

Nimm, Versorger meiner Jugend,
Nimm, Beschirmer meiner Greise,
Nimm, Belohner jeder Tugend,
Deiner Treuen Opfer an!

Deiner Siege letzter kröne
Deine Stirn mit frischem Lorbeer;
Aber immer bleib' Irene,
Menschenfreund, um Deinen Thron!

Beym zweyten Theile des Gesanges erscheinet die Siegesgöttinn an der Hand der Friedensgöttinn. Erstere setzt dem Bilde des Königs einen Lorbeerkranz auf, indessen

letztere

letztere der Treue einen Palmzweig übergiebt, welchen sie auf den Altar legt. Alle drey wiederholen den ersten Theil des Gesanges.

Nimm, Versorger meiner Jugend,
Nimm, Beschirmer meiner Greise,
Nimm, Belohner jeder Tugend,
Deiner Treuen Opfer an!

Ceres (mit einem Aehrenkranz in der Hand).

Die erste Frucht des Friedens, den Er euch erstritt,
Ihr Völker, habt ihr Ihm gelobet; daß in Gold
Sich eure Felder kleiden, daß der Schnitter hüpft
Beym Erndtekranz, daß eure Scheuren alle voll
Des goldnen Segens sind: das danket ihm; denn er
Warf in den Orkus zurück die Furie, die einst
Ihn fraß, und öffnete voll Milde, — wenn die Saat
Itzt eure Hoffnung täuschte, — seine Scheuren euch:
Daß wieder nun der Pflüger auf zum Himmel sah

Und

Und Danks und Hoffnung voll sein Korn
der Erde gab,
Und noch den Geber segnet, wenn beym
Erndtefest,
Er seinen Enkeln einst die Königsthat erzählt.

Gesang.

Siege krönten dich mit Lorbeern,
Milde gab dir Götterrang.
Schutzgott deines Volks, empfange
Von der Hand der edlen Treue
Den geweihten Aehrenkranz!
(Giebt der Treue den Kranz.)
Und noch oft und lange, lange
Kehre dieser Tag aufs neue
Uns zurück im Wonneglanz!

Chor.

Siege krönten Dich mit Lorbeern,
Milde gab Dir Götterrang.

Budorgis (mit einer Mauerkrone in der Hand).

Auch meine Mauren, meine Bürger liebt
Der beste König, baute mitten unter sie
Sich eine Wohnung, ward ihr erster Bür-
ger, um
Ihr Vater mit noch innigerm Gefühl zu seyn.

Und oft ward Er mein Schutzgott, wenn Verheerung schon
Auf mich den Flammenrachen sperrte, ward Er es,
Und bannte weit von mir das Ungeheuer fort,
Und winkt' euch, sanfte Künste, mich zu schmücken, wie
Ihr seine Königsstadt geschmückt habt, und verlieh
Die Sorge meiner Wohlfahrt den Bewährtesten
Von seinen Treuen, seines Vatersinnes voll.
Sey Mauerkrone hier ein ewig Denkmal der
Beschützten, der verschönten, der beglückten Stadt.

Gesang.

Erster der Monarchen, lebe
Selig unter Deinen Kindern!
Ihre Liebe sey Dein Lohn!

Holder, als des Blüthenmondes
Freundlich Antlitz, lächelt ihnen
Deiner Ankunft Tag im Herbst.

Wenn der hoffnungsvolle Schnitter
Sich der Erndtetage freuet,
Freu't dein Bürger sich auf dich.

Chor.

Chor.

Erster der Monarchen, lebe
Selig unter Deinen Kindern!
Ihre Liebe sey Dein Lohn!

Thalia.

Besitz' ich schon nur Blumen, deren Seine Hand
Selbst schönre brach, und duften Ihm die gallischen
Schon lieblicher, so wird der Deutschen Vater doch
Mein deutsches Opfer nicht verschmähn; (zur Treue) du kennst mein Herz:
Nimm diesen Kranz, dem Liebling aller Musen und
Der Künste zweytem Gotte hab' ich ihn geweiht.
Ich liebe **Friedrich**, liebe Breslau; konnte nicht
Die Wonne seiner treuen Bürger sehn und mich
Der süßen Pflicht entziehn, in ihre Chöre mich
Zu mischen, meine Jubel mit den ihren zu
Vereinen und mit ihrem Danke meinen Dank.
O möge bald mehr als Sein Schutz — ein Strahl
Von Seiner Huld die deutsche Bühne Seines Staats

Beseelen, daß sie Seines Beyfalls würdig wird
Und über ihre stolzen Nachbarn sich erhebt.

Gesang.

Der König leb'! Er rief den Musen,
Und alle Musen kamen freudig
Vor Seinen Thron und huldigten.
O selig Volk, das seinen König,
Die Grazien und Musen liebt!
All' seine Tage werden heitrer,
Erquickender sein Schlummer seyn.

Chor.

(Die drey ersten Verse.)

Die Treue.

Mein Friedrich nimmt sie an, die ungeheuchelten
Gelübden Seiner Kinder. Was die Treue bringt,
Verschmäht Er nie: Sein Wunsch ist Liebe Seines Volks.

Gesang.

Ruft euren Sohn, ihr Götter!
Spät zum Olymp zurück.
Er müsse noch die Opfer
Der Enkel Seiner Lieben
In diesem Tempel sehn!

Chor.

Ruft euren Sohn, ihr Götter!
Spät zum Olymp zurück.

Thalia.

Genüsse, bester Herrscher!
Des Glückes, das Du schufst.
Gerechtigkeit und Weisheit
Seyn Deines Thrones Stützen,
Der Musen Kranz sein Schmuck!

Chor.

Genüsse, bester Herrscher!
Des Glückes, das Du schufst.

Budorgis.

Der holde Friede weiche
Von Deiner Seite nie!
Dein strahlend Auge winke
Dem treuen Bürger Liebe
Und Schrecken Deinem Feind!

Chor.

Der holde Friede weiche
Von Deiner Seite nie!

Ceres.

Dein Alter fließe selig
Im Schoos des Friedens hin!
Der süßesten Belohnung
Der königlichen Sorgen
Für Dein geliebtes Volk!

Chor.

Dein Alter fließe selig
Im Schoos des Friedens hin!

Ende.

Der Patriot auf dem Lande.

Eine Familienscene,

mit Gesang und Tanz,

am

Geburtstage des Königs

1779.

Breslau und Leipzig,

bey Christian Friedrich Gutsch,

1779.

Personen des Stücks.

Herr von Biederstädt, ein Obrister.
Henriette } seine Töchter.
Julie }
Herr von Treumund, sein Schwager.
Herr von Hohenfels.
Der Amtmann.

Personen des Divertissements.

Der Genius des Preussischen Staats.
Melpomene, }
Thalia, } Musen.
Erato, }
Drey Grazien.
Krieger.
Genien der Freude und Scherze.

Die Scene ist in dem Biederstädtischen Schlosse, anfangs in einem großen Saal, in dessen Mitte das Standbild des Königs befindlich.

Erster Auftritt.

(Zimmer.)

Fräulein Henriette (sitzt am Clavier und singt). Fräulein Julie (sitzt an einem Arbeitstisch, hat den dritten Theil von Lavaters physiognomischen Fragmenten vor sich liegen, und legt die letzte Hand an ein Gemälde des Königs, das sie daraus genommen hat.)

Julie.

So dächt' ich wär's ziemlich getroffen, und die Farben geben ihm noch mehr Leben, als ein Kupferstich. — Ja, just so wie letzthin bey der Revüe, als er bey mir vorbey ritt, und mich so liebreich grüßte — und ich roth ward — und er sich noch einmal nach mir umsah, ja — und lächelte, o ich denk' es noch gar zu gut — (Macht einige Pinselstriche.) Ha, nun ist's fertig — und nun bring' ich's dem Papa; o wie wird er

er sich freuen, und mich dafür lieb haben! Sieh' doch, liebe Henriette, und freu dich auch mit mir! (Zeigt's ihr von ferne.)

Henriette.

Ja doch, Schwesterchen! Laß mich nur erst mein Lied lernen, daß ich fertig bin, wenn Papa kommt.

Julie.

Geh doch! wirst's nicht können, und hast's selbst gemacht.

Henriette.

Die Melodie, Liebe! die Melodie meyn' ich; die hab' ich ja nicht gemacht.

Julie.

Nun darüber klimperst du ja schon den halben Tag, und kannst's noch nicht? Ja, wer's doch glaubte! Sieh mich an, Schwester! — aufrichtig! — Nicht wahr, die Musik ist vom Herrn von Hohenfels? Drum wirst du's nicht satt, sie zu spielen. Gesteh's nur, will dich ja nicht verrathen.

Henriette.

Wenn's nun wäre? Doch laß mich jetzt nur — — (Sie spielt.)

Julie.

Wenn's wäre? — So — ey so würd' ich sagen, daß Herr von Hohenfels ein Tausendkünstler seyn muß. Laß sehen, was er nicht alles kann? Fünf oder gar sechs Sprachen reden, als wenn's seine Muttersprachen wären; — tanzen, als wenn's ihn Terpsichore — oder wie der Name da heißt, gelehrt hätte; — malen, als wäre er von der römischen Schule; — singen, wie der Musengott; — spielen, wie ein Virtuose; — componiren, wie Benda; und Mädchen bezaubern, wie — o Schwester, wie denn? — das mußt du ja wohl am besten wissen.

Henriette.

(Immer fortspielend und lächelnd.)

Muthwilliges Mädchen! Aber laß — hör nur, wie gefällt dir die Passage?

Julie.

Was denn? vom Liede oder der Melodie?

Henriette.

Nun, freylich von der Melodie.

Julie (verstellt kalt).

Je nun, so ziemlich.

Henriette.

So kalt! Sieh nur, wenn ich dich nicht so lieb hätte, jetzt könnt' ich böse auf dich werden.

Julie.

Nicht doch, Jettchen! gutes Jettchen! Du kennst mich ja. Ich mag gar zu gerne schäkern. — Schon dir zu Liebe würde mir das Lied und die Musik dazu um des Liedes willen gefallen. Aber denkst du denn, daß ich gegen die Vorzüge deines Geliebten allein blind bin, weil ich etwa noch nicht vierzehn Jahr alt bin? — Verlaß dich darauf, bin alt genug, mich an deine Stelle zu setzen — und da kommt mir manchmal unser sonst so guter, lieber Papa etwas unbillig vor, wenn er —

Henriette.

Ach er kennet ihn nicht, den edel denkenden Jüngling! Wenn er ihn kennte! —

Julie.

Aber daß er ihn nicht kennen will, weil sein Vater ein häßlicher Mann war, der

um leidigen Gewinnsts willen gern König und Vaterland verrathen hätte — das ist doch sonderbar! Zwar sagt's Sprichwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Aber immer mag's doch nicht eintreffen.

Henriette.

Hier gewiß nicht, mein Jettchen! Ach er liebt mich wahrlich nicht inniger und wärmer, als er seinen König und sein Vaterland liebt. So fand ich ihn bald vorm Jahre auf dem Masquenball, wo wir uns kennen lernten. Er sprach nur wenig; aber alles, was er sagte, zeigte von einer edlen Seele. Damals war er gesonnen, bey einem von den hohen Landescollegiis Dienste zu nehmen, wo sein Charakter, seine Kenntnisse und Talente ihm bald einen ehrenvollen Posten versprachen. Aber der Tod seines Vaters änderte seinen Entschluß. Er liebte seine Unterthanen, und gieng ihnen zu Liebe auf seine Güter, wo er, wie er sagt, durch Verbesserung seiner Oekonomie, durch Verbreitung seiner Kenntnisse auf dem Lande, durch Belebung und Unterstützung des Ackerbaues seinem Monarchen und dem Staate so gut dienen kann, als der Kriegs- oder

Staatsbediente. Für den wenigern Glanz bey diesen Geschäften hält ihn sein Herz, das kein süßeres Glück kennt, als Menschen zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, reichlich schadlos.

Julie.

Du bist eine warme Lobrednerinn, Schwester.

Henriette.

Aber wenn wir da immer plaudern, so werde ich ja mit meinem Gesange gar nicht fertig. (Singt und spielt die zweyte Strophe.)

Julie.

Du bist ja schon zehnmal mit fertig. Hör doch, wirst du's Papa sagen, wer der Componist ist?

Henriette.

Ich weiß in der That nicht, ob ich's wage. Weißt wohl, er ist noch mit keinem Schritte in unser Haus gekommen; immer hab' ich ihn nur noch am dritten Orte und zufälliger Weise gesprochen.

Julie (schalkhaft).

Zufälliger Weise?

Henriette.

Wahrhaftig zufälliger Weise! Und Papa weiß es auch.

Julie.

O er hat doch wohl schon was gemerkt.

Henriette.

Meynst du? Desto schlimmer! Ach er wird's ihm nie verzeihen, daß sein Vater unredlich war.

Julie.

Aber doch — wenn man einen Versuch machte? — Ich liebe dich wie meine Seele, Jettchen — Wenn du doch noch mit ihm glücklich werden könntest! Hör nur, gieng's nicht an, daß Hohenfels heute auf unsern Ball käme? Papa hat ja die ganze Nachbarschaft eingeladen. Wenn er nun käme? Wie leicht könnt's geschehen, daß er ihm gefiele? — an so einem Tage der Freude?

Henriette.

Hast recht; an einem Tage der Freude öffnet das Herz sich so leicht der Liebe — hab's erfahren, gutes Kind! je warum nicht auch der Freundschaft? Hör, Julchen!

es ist wohl so was im Werke — aber bey Leibe schwatze nicht aus der Schule.

Julie.

Ja wer wird denn schwatzen? wenn dir's schaden kann?

Henriette.

Nun es ist wohl ganz was unschuldiges; aber es muß doch nicht verrathen werden. Unser Onkel, weißt du, hat immer viel Güte für mich gehabt. Er ist der beste, der gefälligste Mann: o er muß in meinem Herzen lesen können. Denn Hohenfels hat ihm gewiß nichts gesagt. Du erinnerst dich doch, daß ihm der Papa neulich aufgetragen hat, ein kleines Divertissement auf den königlichen Geburtstag zu besorgen, das im großen Saal, den er immer seinen Patriotentempel nennt, vor Eröffnung des Balls aufgeführt werden soll. Nun hat der liebe Mann sich sonst zwar gern mit so was abgegeben; jetzt aber kommt's ihm auf einmal ein, daß er sich dazu nicht schicke. — Wem meynst du, daß er die Commission übertragen hat?

Julie.

Dem Hohenfels? Das ist brav! (Klatscht in die Hand.)

Henriette.

Vor acht Tagen fragte er mich leise beym Abschiednehmen: wer denn mein Lied componirte? Denn er wußte von mir, daß ich meinem Vater heute eine Freude damit machen wollte. Ich wurde bis an den Hals roth; nun fuhr er fort: laß gut seyn, Mädchen! — und klopfte mich auf die Backen — es ist in gute Hände gerathen; er mag euer Patriotenfest auch componiren. Ich wollte fragen, wer? — aber fort war er.

Julie.

Er will also auch wohl kommen.

Henriette.

Wenigstens ist er beym Divertissement als Schutzgeist der Preussischen Staaten. Nur weiß ich nicht, wie der Oheim ihn mit guter Art ins Haus bringen wird.

Zweyter Auftritt.

Hohenfels (tritt leise zur Thüre herein, und winkt Julien, die ihn zuerst sieht: bleibt auch, von Henrietten unbemerkt, an der Thüre stehen).

Julie (schalkhaft).

O der wird seine Sachen schon machen. Der klügste Streich wäre freylich, wenn er ihn brächte, eh' Papa zurückkommt. Ihr werdet doch manches noch zu verabreden haben.

Henriette.

Ja! denn ich muß dir nur sagen, ich habe dabey auch meine Rolle, habe sie auch schon gelernt.

Julie.

Ey das ist brav! Hör doch, Schwester! Wie wär's? Wenn wir den lieben Schutzgeist jetzt gleich citirten — so könntet ihr ja eure Rollen mit einander probiren. Es ist zwar itzt noch nicht die Gespensterstunde; aber ich wette mit dir, er erscheint. Was meynst du? wollen wir's versuchen? . . . .

Henriette.

Geh! du kleine Spötterinn! Genüße noch die unschuldigen Freuden der unbefangnen Kindheit! Deine Stunde wird auch kommen. Da wird dein Herz sich schon zusammenziehn, das jetzt leichtsinnig jeden freundlichen Gast aufnimmt und für die ganze Welt Raum hat. —

Julie.

Ho! das würde ohne Zweifel das schönste Collegium über die Liebe werden, das jemals von weiblichen Lippen gelesen worden, wenn ich dich fortpredigen ließe. Aber sieh' nur! dein eignes Beste geht vor. Magst wollen oder nicht, ich citire.

(Macht mit einem Lineal einen Kreis um sich her, und allerley Charaktere auf die Erde.)

O du, was du auch für einen Namen führen magst, in der Gesellschaft der Geister, aus der die Liebe zu unserer niedern Sphäre herab dich zog, um meiner Schwester das Herz zu stehlen, du, den die Sterblichen Hohenfels nennen, erscheine! —

(Bey den letzten Worten springt Hohenfels hervor, und küßt Julchen.)

Man muß Ihnen den Mund stopfen, loses Mädchen!

Julie.

Nicht doch, mein Herr Schutzgeist. Ihre Muse oder Grazie, da müssen Sie küssen, wenn's in Ihrer Rolle steht. Ich habe Sie nicht für mich gerufen. — Nun, Schwesterchen! sagt' ich's nicht? O ich habe große Anlage zu einer Geisterbeschwörerinn.

(Indessen Julchen spricht, wendet sich Hohenfels in einer um Vergebung wegen seines überraschenden Besuchs bittenden Stellung zu Henrietten, und küßt ihr ehrerbietig die Hand.)

Hohenfels.

So hätte ich denn endlich das fast nie gehoffte Glück, Sie, mein bestes Fräulein, auch einmal in dem Schooße Ihrer häuslichen Freuden zu sehen! — Wie glücklich ist Ihr Vater!

Henriette (verwirrt).

Mein Vater? — Weil Sie doch selbst seiner erwähnen — wie konnten Sie es wagen —

Hohenfels.

Ich kenne Ihren Vater, auch sein Vorurtheil gegen mich — und verehre ihn doch. Er ist ein rechtschaffner Mann, und hat Verstand. Weil er diesen hat, wird er gewiß sein Vorurtheil einsehen lernen, und weil er jenes ist, wird er's fahren lassen. Uebrigens verlasse ich mich auf Ihren wackern Onkel. Er hat mich hergebracht, und will's verantworten. Einem Mann von seinen Grundsätzen kann man sich in meiner Lage schon anvertrauen. — Auch würde ich ohne seinen Antrieb diesen Schritt nicht wagen. — Aber, wenn unser Entwurf uns fehl schlägt, und Ihr Vater bey seinen Gesinnungen gegen mich bleibt: dann, Theureste! — nun ja! dann wird mein Herz freylich unter seinen Leiden erliegen — aber mein Entschluß ist gefaßt: klagen soll er nicht über mich, Ihr redlicher Vater. Der Mann, der ein unschuldiges Mädchen ertrotzt, von ihrer kindlichen Pflicht weglockt, läßt einen Dolch in ihrer Brust zurück, der leicht auch seine eigne Ruhe tödtet; und wer Künste anwendet, und wär's einen Engel zu gewinnen, ist des Engels nicht werth. Ich will Ihrer würdig seyn, Fräulein! — das ist mein Stolz!

Julie.

Julie.

O alles wird gut gehen — muß gut gehen — werdet nur nicht weichmüthig. — Dem Papa würde das nicht gefallen, wenn er uns heute nicht fröhlich fände. — Ich seh' auch gar nicht, was ihr da für ewige Zweifel habt. Sie sind ja so ein guter, lieber Mann; Papa ist auch ein guter, lieber Mann. Je warum sollten sich gute, liebe Leute nicht vertragen?

Hohenfels.

Süße Unschuld! Mögen Sie es in Ihrer Erfahrung nie anders finden! — Jetzt geh' ich auf Ihres Onkels Zimmer, Fräulein! — Ihr Herr Papa wird ohne Zweifel bald kommen, und die Masquen werden auch nicht lange seyn. — Es ist Zeit, Anstalten zu unserm Patriotenfeste zu machen. — Ja, eigentlich kam ich doch Ihnen zu sagen, daß Sie selbst erst im zweyten Auftritte im Saale erscheinen. Ein kriegerisches Ballet eröffnet den Zeitumständen gemäß das Fest — die Tänzer dabey sind einige der bravsten Officiers, aus den Standquartieren dieser Gegend. Wenn dieses Ballet geendiget, zeigen sich erst auf meinen Wink Fräulein

Louise von Rosenau an der Spitze der Musen, und Fräulein Henriette von Biederstät an der Spitze der Huldgöttinnen. (Lächelnd.) Was den Wink betrifft, Fräulein, so bitte ich ja, den Genius mit dem Liebhaber nicht zu verwechseln. Dieser hängt nur von **Ihrem Winke** ab.

Henriette (scherzhaft).

Aber, der Gemahl würde doch wohl diese Scene des Genius mit der Zeit auch wohl ausser dem Tanzsaal spielen.

Hohenfels.

Wenn er je anders befiehlt, als mit Bitten, so zählt sie der Liebhaber hiermit im voraus von allem Gehorsam feyerlich los. (Geht mit einer Verneigung ab.)

Henriette.

Wie mir's Herz klopft, Julchen! ist doch wohl nicht Ahndung. Immer war der vier und zwanzigste Jänner mir wichtig, immer meinem Herzen so theuer; nicht wahr Schwester? Was gute Seelen an so einem Tage beginnen, muß gut ausschlagen.

Julie.

Freylich, du liebe Schwärmerinn. — Aber daß ich doch nicht meine eigne Angelegenheiten über den deinen gar vergesse! Ich dächte, wir hätten auch lange genug von deinem Geschenk für Papa, und was dem anhängig, gesprochen — du könntest auch wohl einmal meines ansehen: komm! (zeigt ihr das Bild.)

Henriette.

Allerliebst! (küßt Julien.)

Julie.

Wird's Papa nicht auch recht lieb seyn? Er weiß wohl etwas davon. Aber seh'n hab' ich's ihm noch nicht lassen. Am Sonntage vor sechs Wochen, als wir den Lavater bekommen hatten, und er uns mit hervorquellenden Freudenthränen das schöne Fragment über unsern König vorlas — du erinnerst dich doch, was das für ein herrlicher Abend war? Er nannte es das würdigste Denkmal, das je ein Autor unserm Monarchen errichtet hätte — da nahm ich mir auch gleich vor, das Kupfer mit Farben nachzumalen.

Henriette.

O ich hab's wohl gemerkt, wenn du immer so gern aus der Gesellschaft in dein Zimmer dich schlichst, und wenn wir ausfuhren, manchmal zu Hause bliebst. Aber weißt du auch, daß der brave Chodowiecky unsern guten König nachher noch einmal in Kupfer gestochen hat? zwar was ihn selbst betrifft, ohngefähr eben so wie hier, aber in Gesellschaft dieses liebenswürdigen Prinzen, dem alle Herzen huldigen, von dessen herablassender Leutseligkeit und Menschenliebe Papa mit solchem Enthusiasmus uns manchmal erzählt hat.

Julie.

O nun weiß ich's, du meynst den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, von dem wir in den öffentlichen Berichten des letzten Feldzugs schon so viel herrliches mit Freudenthränen gelesen haben. Schade, daß ich von diesem Bilde nichts wußte! Es würde ein doppeltes Geschenk für Papa gewesen seyn. Sey's! Wenn ich erst den menschenfreundlichen Helden selbst einmal werde gesehen haben, dann wird mir die Copie desto besser glücken. Hernach schaff' ich mir das

Bild an; und du sollst sehen, wie ich mit Chodowiecky wetteifern will.

Henriette.

Gewiß wird dir's gelingen! der Blick eines wohlthätigen Fürsten beseelt allemal mit der reinsten Freude, und der Freude gelingt alles. Hast du doch hier schon mit dem Künstler gewetteifert. Dein Gemälde hat mehr von dem liebenden Vater als das Kupfer, das mehr den Gedankenvollen König zeigt. Und doch seh' ich ihn so, wie deine Copie ihn darstellt. (Setzt sich ans Clavier und spielt.) Gewiß wird's dem Papa gefallen.

Julie.

Ueber dein Lied wird er sich auch recht freuen. Wenn er nur schon käme! Geht dir's nicht auch so, Jettchen? Ich kann mich gar nicht lange allein freun. Wenn nicht alle, die ich liebe, Theil daran nehmen, so ist's als wenn die Freude selbst mir's Herz zusammenpreßte. Aber ich dächte, da läse ich lieber noch in dem trefflichen Fragmente zu dem Bilde da! darf ich laut, Schwester?

Henriette.

Thu's, gutes Kind, störst mich nicht. (Spielt.)

Julie (liest im zehnten Fragment des dritten Theils von Lavaters physiognomischen Fragmenten).

„Mit unbeschreiblicher Neugier habe ich „vor zwölf Jahren den Moment erwartet, „das Schrecken und Erstaunen von Europa „von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Alle „die unzähligen Portraite von Ihm in Eins „zusammengeschmolzen, standen vor mir bis „auf den Moment, wo — der Große, Er „selber vorbey ritt: ungefähr so, wie wir „Ihn hier erblicken. Wie die Sonne die „Sterne verdrängt — weg auf einmal alle „Bilder von Ihm! — O wie ein ganz an„derer Er stand vor mir! — damals wußte „ich noch nicht, was Physiognomie war; „aber den Schauder vergesse ich nicht, der „durch mich herabfuhr, als ich Ihn selber „sah!“ — Hat recht der Lavater, war mir auch so, aber ein wohlthätiger, angenehmer Schauder. — (Sie liest weiter:) „Unter „allen Menschengesichtern ist noch keines „vor mein Auge gekommen, das so ganz „eigent-

„eigentlich zum Königsgesichte geschaffen zu „seyn schien. Alle Neider — doch ein „König ist zu hoch, um Neider zu haben, „— — als seine Neben-Erdenkönige, alle „Neider — und alle Antiphysiognomisten „— müssen beym Anblicke dieses Mannes, „wo nicht sagen, doch empfinden — Ein „großer Mann!“ Hat recht der Lavater: aber hätte auch sagen sollen, ein guter Mann! Oder fühlen das etwa nur seine Unterthanen? (Liest eine Weile still.) Ach Schwester! da kommt die treffliche Stelle, so stark gesagt und so wahr. (Liest:) „Ein prädestinirter „König — oder Welterschütterer, ohne „Thaten lebt der nicht — so wenig als „ohne Odem.“ Was doch die Leute nur immer wider den guten Lavater haben, da muß er durchaus ein Phantast seyn! Jettchen! ist's denn wohl wahr, daß man einer ist, wenn man wärmer und inniger fühlt als andre? — Ey da möcht' ich's doch bald selber mit den Phantasten halten, und hielte den ohne Umstände für einen Narren, der's als ein Schimpfwort brauchte! Ueber die kalten Thoren! doch für die mag er wohl nicht geschrieben haben. Freylich versteh' ich noch nicht alles. Es mag wohl Erfah-

rung und Weltkenntniß dazu gehören, auch vielleicht mehr Bekanntschaft mit andern Schriften, die mir fehlt, um ihn ganz zu verstehen. Aber was ich versteh', ist doch gewiß herrlich. Es wird mir so wohl dabey. Ich werde den Menschen so gut — so gut — aber hörst du den Papa?

Dritter Auftritt.

Der Obriste und der Amtmann.

Obriste.

Ich sag's Ihm: den Augenblick muß er los.

Amtmann.

Wohl, gnädiger Herr!

Obriste.

Was? soll ein armer Pachter, der sich's sechs Jahr lang sauer genug werden lassen, sich mit Weib und Kindern ehrlich zu nähren, und dabey seinen Pachtzins richtig abzuführen, darum im Gefängniß verhungern, und seine Familie im Elend verschmachten, weil er im siebenten Jahre durch Kindtaufen, Begräbnisse — was weiß ich? in seiner

Wirthschaft ein wenig zurückgesetzt worden, daß er nicht zahlen kann, wie er gerne wollte? und an so einem Tage! Daß ihr Leute doch von den Werkzeugen der Gerechtigkeit gerade das Schwerdt am meisten abnutzt! Wozu ist denn die Waage? Gleich soll der Mann los. Der rückständige halbjährige Zins soll ihm geschenkt seyn. Sein Schwiegervater war ein rechtschaffner verständiger Mann, der das Gut sehr verbessert hat, und er selbst, ein braver Soldat, und seitdem er einen ehrenvollen Abschied erhalten, und aus Neigung zu seinem alten Obristen sich auf meinen Gütern häuslich niedergelassen, und meines alten Pachters Tochter geheirathet, ein fleißiger Bauer. — Halt! Laß Er ihm eine Flasche Wein aus meinem Keller geben, daß er auch weiß, was heute für ein Tag ist. — Hört Er? Der arme Schelm wird's im Gefängnisse gewiß vergessen haben. — A propos! Hat Er auch meinen wackern Bauern bekannt gemacht, daß jeder, der Freude an der Wohlfahrt unsers gemeinschaftlichen guten Herrn hat, auf meinen Hof kommen, und sich da wohl seyn lassen soll? (Zu dem Fräulein.) Ich habe, wie ihr wißt, im Gesindehause die

Anstalt gemacht, daß auch meine Leute mit jedem, der daran Theil nehmen will, heute einen fröhlichen Tag haben sollen. (Zum Amtmann.) Sorg' Er dafür, daß das Fest des Tages würdig sey, und weis' Er niemand als Müssiggänger ab. Keine Unordnung gestatte ich. Aber schmecken soll's ihnen, tanzen sollen sie, und singen, so viel sie wollen. Anfangs war ich zwar willens, sie mit zu unserm Patriotenfeste zu ziehn. Aber da dachte ich, unsre Gegenwart möchte den guten Leuten zu viel Zwang auflegen; und ich will, daß sie heute recht von Herzen vergnügt seyn sollen. Hört Er? laß Er's ihnen an nichts fehlen! (Amtmann ab.) Nun meine Kinder! so fleißig? ich denke, wir wollen heute recht lustig seyn! Wer sein Vaterland liebt, muß das heute seyn. Aber eben fällt mir's ein: Ihr pflegt mir ja immer an dem heutigen Tage eine Freude zu machen. Ist dein Lied fertig, Jettchen?

Henriette.

O ja, gnädiger Papa? und auch componirt. Ich spiele eben darüber. Ist's Ihnen gefällig?

Obriste.

Nun so laß doch hören!

Henriette (singt am Clavier).

Erfülle, Patriotenfreude,
Erfülle meine ganze Brust!
Und weide, meine Seele, weide
Dich am Genuß der reinsten Lust!
Nichts will ich heute sehn und hören
Als Wonneblick und Jubellied;
Will jedem hier den Eintritt wehren,
Der nicht von Dank und Treue glüht.

Ha, glühet nicht von Dank und Treue
Ein jedes Antlitz um mich her?
Sag' an, Gesang der hohen Weihe?
Wo ist ein Busen freudenleer?
Wo einer, der nicht rege werde
Bis in des Herzens Grund hinab?
Weil heut ein guter Gott, der Erde
Den besten ihrer Fürsten gab.

Doch nein, verschweig den Ungetreuen,
Gesang der Weihe! nenn' ihn nicht!

Er soll die Sonne Gottes scheuen,
Und leuchten soll ihm nicht ihr Licht, — —
Dem nicht bey dieses Namens Klange,
Im Auge Königsliebe blinkt,
Und dessen dankentflammte Wange
Nicht heute Freudenzähren trinkt.

Was hat der gute Fürst zum Lohne
Für seine Sorgen ohne Rast?
O das Gewicht der Königskrone
Belohnt ihn nicht, ist eine Last.
Geröthet ist mit seinem Blute
Der Lorbeer, den der Sieg ihm beut,
Auch gnüget ächtem Heldenmuthe
Nicht an des Ruhmes Ewigkeit.

Sein Wunsch ist seiner Kinder Segen,
Und ihrer Herzen Dank sein Lohn:
Drum tritt er der Gefahr entgegen,
Und spricht dem Trotz der Hölle Hohn.
Er wird zum viertenmal ihn stillen,
Wird wieder unser Retter seyn,
Und sich um der Beschützten willen
Der letzten Heldenarbeit freun.

Dann kehrt der holde Friede wieder,
Und ihn begleitet Ueberfluß;
Die Treue singt ihm neue Lieder,
Und Friedrichs Heil bleibt unser Gruß.
O schön ist Patriotenwonne
Und Königsliebe, schön und süß;
Sie wärmt das Herz wie Mayensonne;
Und macht ein Land zum Paradies.

Obriste.

Vortrefflich! muß dich küssen, herrliches Mädchen! Auch schön gesetzt. Sag mir, wer —

Julie.

Mich müssen Sie auch küssen, gnädiger Papa! Sehen Sie nur! Verse mach' ich freylich nicht; aber da hätt' ich doch was, das Ihnen wohl auch lieb seyn wird.

Obriste.

Nun, laß sehen, kleiner Schalk! laß sehen! Ich merkt's wohl, als ich hereintrat, wie dir dein Geheimniß in die Wangen kam; aber ich wollte nur warten, bis es dir auch die Zunge lösen würde. (Sie giebt ihm das

Gemälde.) Sieh da! ein kostbarer Einfall! süßes Kind! (Küßt sie.) Dazu soll mir der beste Bildschnitzer in der Stadt eine recht schöne Rahme machen, mit deinem Namenszuge, und dann soll's in unserm Patriotentempel aufgestellt werden. Was ihr mir für Freude macht, meine Kinder! Nun seyd nur immer so fromm und eurem guten Herrn ergeben, so wird Gott euch segnen, wie er mich gesegnet hat, und euch viel Freude erleben lassen. Gott, du siehst diese Thränen des Entzückens und des Dankes. Laß sie dir an diesem Tage, da du unserm Monarchen einst das Daseyn gabst, um ihn uns zu schenken, wohlgefallen! Und möchten doch auch jene verwahrlosten Seelen sie sehen, die nur sich laben, und denen jede Veränderung willkommen ist, die nur ihrer Habsucht Aussichten öffnet, unbekümmert, ob zehntausend andere darüber zu Grunde gehen. (Er betrachtet das Bild — Nach einer Pause:) Aber sieh doch, Julchen! du hast wohl dem großen König gar ein wenig schmeicheln wollen. Ist der im Kupferstich dort wohl so freundlich als dieser hier?

Julie.

Julie.

Ach lieber Papa! ich weiß nicht, wie das ist? Aber wie ich ihn sah, da war er just so freundlich. Er sah mich so leutselig an, und lächelte, und da sah' ich ihn nun immer noch so vor mir, und konnte ihn nicht anders als freundlich malen.

Obriste.

Er ist dir also im Kupfer wohl zu ernst?

Julie.

Fast, gnädiger Papa!

Obriste.

Mädchen! Ein Fürst kann wohl ein Menschenfreund seyn, ohne eben zu lächeln; die Sorgen der Regierung können tiefe Spuren des denkenden Ernstes auf seiner Stirne zurücklassen.

Henriette.

Mich dünkt aber: wenn nur alle Unterthanen und Vasallen treu und rechtschaffen, wie Sie, liebster Papa, und die Nachbarn dabey ruhig und verträglich wären; so würden die Regierungssorgen den Fürsten noch einmal so leicht seyn. Und, sehn Sie

nur,

nur, dieser geliebte König wird ja hier in unserm Patriotentempel, wie ein Vater unter seinen Kindern seyn, die alle durch ihn glücklich sind. Was könnte er da für Sorgen haben, wie sollte er nicht freundlich aussehen?

Julie.

Das ist auch wahr, Papachen! Vortrefflich, Liebe! diesen Kuß dafür! (Küßt sie.)

Obriste (sich die Augen trocknend).

Gott segne euch, meine Kinder. Ihr belohnt mich reichlich für meine zärtliche Sorgfalt, euch zu Patrioten zu erziehn. Solche Freude hatte ich kaum, als ich euch von den Händen eurer süßen Mutter empfieng, und zuerst an diese Brust drückte. Ich muß mich erholen, Jettchen! auch Freude greift an. Du könntest wohl noch einmal dein Lied spielen. — Aber wer hat's denn componirt?

Vierter Auftritt.

Von Treumund, Vorige.

Treumund.

Ein guter holder Junge, Bruder! der gern noch manches deiner Tochter componirte, wenn du nichts dagegen hättest.

Obriste.

Meiner Tochter componirte?

Treumund.

Ja, zum Exempel, ein hübsches Wiegenliedchen, und übers Jahr versteht sich's, wenn du nichts dagegen hättest.

Obriste.

Nun wer ist's denn?

Treumund.

Du sollst ihn heute kennen lernen. Du hattest doch bey mir ein Divertissement zur Feyer des heutigen Festes bestellt. Darüber besprach ich mich nun mit einigen Freunden, und unter andern auch mit ihm, und fand, daß er just der Mann dazu war! Ich trug's ihm also auf. Denn sieh nur, Brüderchen,

der hat mehr gelernt, als wir, versteht Musik, hat viel gelesen, viel gesehen; und so dachte ich, ist's bald besser, ich überlasse ihm das alles.

Obriste.

Ganz gut; aber wer ist denn das Wunderthier?

Treumund.

Das kann dir ja gleichviel gelten, wenn er dir nur Vergnügen macht? Das versichre ich dich: er ist brav und bieder.

Julie (geht nach dem Tisch und schlägt das Buch auf).

Papa! wollen Sie seine Silhouette sehn? sie sieht di°ser sehr ähnlich.

Obriste.

Diesem Patrioten?

Julie.

O hol' ihn doch, Jettchen, daß wir's dem Papa zeigen.

Henriette (furchtsam).

Was denn, Schwester?

Julie.

Je, den Schattenriß.

Obriste.

Hat ihn Jettchen von ihm?

Henriette.

Ja, er hatte ihn zur Musik gelegt, als er mir sie schickte.

Obriste.

Das wird wohl nur von ohngefähr geschehen seyn. Wo hast du ihn denn kennen lernen, meine liebe Tochter?

Henriette.

Auf — auf der Redoute, als wir heute ein Jahr in der Stadt waren.

Obriste.

Ach nun hab' ich's — Aber, bestes Jettchen! hab' ich dir's nicht oft gesagt, daß ich dem Menschen seines Vaters wegen in Ewigkeit nicht gut seyn kann? — Du verabscheutest ihn ja selbst. —

Henriette.

Wen denn, Papa?

Obriste.

Seinen Vater. — Wenn ich dir sagte, wie er seine Bauern auszog, seine Vorgesetzten hintergieng — wie er im letzten Kriege den Feinden heimlich verrieth, wo in der Nachbarschaft was zu holen war, ihnen allen Vorschub that, und wenn die Unsrigen kamen, alles versteckte, und seine Güter wüste ließ.

Julie.

Aber, gnädiger Papa! der Sohn soll ja nicht tragen die Missethat seines Vaters.

Treumund.

Hör' nur an, Bruder! Standhaftigkeit steht einem Mann wohl an, und dein fester Sinn, da er immer aufs Wahre und Gute gerichtet war, hat dir oft Ehre gemacht. Aber was zu viel ist — ist zu viel! laß den alten Mann in Frieden ruhn. Im Grunde war er vielleicht so boshaft nicht, nur zu dumm, um seine und des Landes wahre Wohlfahrt einzusehen. Ihn noch in seinem Sohne zu hassen, das wäre seltsam.

Obriste.

Ein Mann, der König und Vaterland nicht liebt, ist ein Nichtswürdiger, er mag klug oder dumm seyn. Aber freylich, hasse ich den Sohn deswegen nicht, wenn er ihm nicht nachartet. Nur möcht' ich ihn nicht gern zum Schwiegersohn.

Treumund.

Und warum nicht? wenn es ein wohlgesinnter, rechtschaffner Cavalier ist? —

Obriste.

Die Ursache kann ich dir nun einmal so nicht sagen; das fühlt man nur. — Sieh, ist ein Baum nicht desto schöner, wenn der Stamm nicht weniger frisch und gerade ist, als die Zweige? Aber wenn der Stamm verfault, und wurmstichig — —

Treumund.

Ey, so pfropft man den Zweig auf einen andern Stamm. Durch deine Tochter kommt er in eine Patriotenfamilie; denken wir nicht mehr an seinen Vater! Unter seinen Ahnen waren ohne Zweifel wackere Edelleute.

Obriste.

Gut, es sey denn so! Ich habe ohnedem schon zu lange bey einem so verdrüßlichen Gegenstande verweilt, und nichts greift mir mehr ans Herz. Also kein Wort mehr davon! Heute will und muß ich lauter muntre rosenfarbne Bilder vor meiner Seele haben. — Aber wie ist's, Jettchen! bist ja nicht mehr so aufgeräumt, wie vorhin! Geh, ich würde mich betrüben, wenn ich dich misvergnügt sähe; — und du hattest mir heute solche Freude gemacht. — Sey gutes Muths! (klopft sie auf die Backen;) dein Compositeur wird ja kommen. — Ja ich will ihn kennen lernen; und wenn mir sein voll Gesichte so gut gefällt als sein Schattenbild, sein Divertissement so gut als dein Gesang — und der ganze Mann so gut als die Schilderung deines Onkels von ihm — ey nun Mädchen, den Nachsatz mach dir selber! Wenn wir Kopf und Herz heute mit Heirathsgedanken anfüllen wollen, wo bleibt Raum für die Freude an unserm geliebten König? und die muß uns heute ganz haben.

(Henriette geht ab.)

Obriste.

Obriste.

Wahrhaftig, wenn das Mädchen noch einen Augenblick so den Kopf gehangen hätte, ich hätte auf Morgen die Verlobung angesetzt, um sie wieder aufzurichten. Sie ist die Freude meines Lebens.

Treumund.

So recht, Bruder! Aber a propos! etwas das ich erst gestern hörte, muß ich dir doch von dem Hohenfels erzählen. Ich weiß, du liebst Anekdoten, weil sie oft ein helleres Licht auf den Charakter eines Menschen werfen, als ganze Lebensbeschreibungen. Du weißt, die Unterthanen auf den Gütern des alten von Hohenfels waren meist verarmt und ihre Hütten verfallen, als er starb: was meynst du, daß sein Sohn that? Er hatte die besten Aussichten, sich durch seine Talente und Kenntnisse bey einem Landescollegio, oder selbst bey Hofe empor zu schwingen: aber er gieng auf seine Güter, um seinen armen Bauern aufzuhelfen; und als der König dem Lande ein halbes Jahr Steuern schenkte, so wandte er das Geld dazu an, ihnen Häuser zu bauen,

und Getreide zur Saat zu kaufen. Auch lieben sie ihn dafür, wie er den wohlthätigen König.

Obriste.

O! nun hat er schon mein ganzes Herz! ein Menschenfreund muß auch ein Patriot seyn. Du hast doch das Lied meiner Jettchen gesehen, das er componirt hat?

Treumund.

Freylich! Ich war bey ihm, und Zeuge des doppelten Entzückens, mit dem er's las, des Entzückens der Liebe und des Patriotismus.

Obriste.

Wie gesagt, ich will ihn kennen lernen. Er liebt also meine Tochter wirklich?

Treumund.

Welche Frage? Er betet sie an.

Obriste.

Das soll er nicht. Anbetung macht nicht glücklich, aber wohl Liebe; und glücklich soll er sie machen.

Treumund.

Das wird er. Aber ich höre Musik.

Obriste.

Vermuthlich die Masken zum Divertissement. Es wird vielleicht niemand bey der Hand seyn, sie zu melden. Ich habe heute nur wenig von meinen Leuten zu Hause. Es ist billig, daß sie auch an dem heutigen Tage Freude haben. Ich dächte also, wir giengen ungerufen hinunter.

(Gehn ab.)

Divertissement.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen großen Saal.

(Der Genius des Preussischen Staats an der Spitze eines Gefolges von Kriegern eröffnen die Scene mit einem kriegerischen Tanz, um das in der Mitte des Saals stehende Brustbild des Königs, vor welchem ein Altar steht, mit der Aufschrift: Dem Vater des Vaterlandes. Wenn die Tänzer abgegangen sind, singt der Genius:)

Noch geht mein König ohne Rast
Den rauhen Heldengang:
Vergessen hat sein stolzer Feind,
Wie oft er ihn bezwang,
Und trotzt aufs Neue. Doch sein Trotz
Ist ihm ein Waffenspiel,
Wird uns seyn wie ein Meteor,
Das stieg und niederfiel.

(Die Krieger kommen nun zurück und bringen die Zwietracht in Fesseln mit sich, die sie an den Fuß des Altars anbinden. Die Siegsgöttinn, welche jene anführt, legt einen Lorbeerkranz auf den Altar.)

Das Chor der Krieger.

Sie trotzten laut; allein ihr Trotz
War ihm ein Waffenspiel,
War uns ein leuchtend Meteor,
Das stieg und niederfiel.

(Hierauf treten alle nach einem kurzen Ballet, das Siegerfreude ausdrückt, wieder ab.)

Der Genius.

Schön ist der Lorbeer, den der Sieg
Für meinen Friedrich band;
Doch lieblicher ist ihm ein Kranz
Aus sanfter Musenhand.
Eilt, Schwestern, mit der Freuden Chor,
Zu schmücken seinen Thron!
Und seht in seiner Völker Glück
Der Königstreue Lohn!

(Drey Musen, Clio mit einer Pergamentrolle und einem Kranze, Erato mit einer Leyer mit Lorbeern umwunden, und Melpomene mit einer tragischen Larve, und ein Chor von Freudengöttern unter Anführung der Huldgöttinnen, die sämtlich Guirlanden in Händen haben, erscheinen während der zweyten Hälfte des vorstehenden Gesanges.)

Hierauf singen sie im Chor.

Wir feyern seiner Völker Glück
Und schmücken seinen Thron.

Erato.

Heil dem, der seinen König liebt!
Er ist des Landes Zier.
Oft fühl' er noch der Treue Glück
In seinem Tempel hier.
Kommt, Schwestern! heiligt ihn mit mir
Der Patriotentreu,
Daß lange noch der Edle sich
Des besten Königs freu!

Chor.

Wir heiligen, wir weihen ihn
Der Patriotentreu:
Daß lange noch der Edle sich
Des besten Königs freu!

Eine Grazie.

Heil auch dem Erben seines Ruhms,
Dem Liebling seiner Brust!
Lang' sey er unsers Friedrichs Stolz
Und seiner Treuen Lust!
Ihr, welche heute beyden hier
Die wärmsten Wünsche weihn,
Auf ewig, Edle! sollt ihr euch
Der besten Herrscher freun.

Alle.

Auf ewig, ewig sollt ihr euch
Der besten Herrscher freun.

(Die Musen stellen hierauf ihre Attribute auf und um den Altar, und die Grazien und Genien zieren mit ihren Blumengehängen Büste und Altar. Dann folgen charakteristische Tänze.)

Ende.

Der Tempel des Schicksals.

Ein Vorspiel mit Arien.

Am Neujahrstage 1779.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch,
1779.

1732.

Personen:

Budorgis, die Schutzgöttinn von Breslau.

Der Schutzgeist der Preußischen Staaten.

Die Siegesgöttinn.

Die Friedensgöttinn.

Drey Musen.

Drey Grazien.

Genien.

Die Gottheit der Zeit.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Die Scene ist ein Hain, im Grunde der Bühne der Tempel des Schicksals.

Budorgis (schlafend unter den ausgebreiteten Flügeln des Preussischen Adlers. Der Gott der Zeit, der den Eingang zum Tempel des Schicksals bewacht, wendet sein Stundenglas um. Budorgis erwacht unter einer feyerlichen Symphonie).

Welche festliche Töne rührten mein Ohr und drangen erquickend in mein sorgenmattes Herz! — Waren sie es, die aus jenem labenden Schlummer mich weckten, dessen ungestörte Sicherheit der beste König und seine Helden mir erwarben? — (Musik.) O! — Gewiß feyert der Sonnenführer den Antritt seiner neuen Reise. — (Sieht nach dem Tempel.) Ja, Chronos hat sein Stundenglas umgewendet! Lieblich ist das Wiegenlied des neugebornen Jahres. — Oder täuschen mich eitle Träume? — Nein, so begann das Vergangene nicht. —

Da

Da verdrang Eumeniden-Geheul die Symphonien des gütigen Phöbus — da flammte von Ahndung mein Herz — ehe noch die Rachgöttinnen umherzogen in Fürstenstädten, wo Friede thronte; — eh' sie noch ihr Haar faßten und ihre Schlangen hinabstreuten, zu vergiften die Seelen der Starken. — Bald sah ich das Werk der Hölle vollendet, — Deutschland mit Waffen bedeckt, — zerreißen das selige Band seiner Beherrscher — an den Gränzen meines Schlesiens flammend die Fackel der Zwietracht; sah meinen königlichen Vater, bemüht zu löschen die Glut; bis Freundschaft und Gerechtigkeit, ergrimmt ob dem Beginnen der Mächtigen, seinen sieggewohnten Arm aufs neue bewaffneten, Bedrängte zu schützen. — Lieber hätt' er geweidet sein Volk im Schatten der friedlichen Palmen. — Aber auch der Ruf der Fürstentreu war ihm heilig, — heilig die Sicherheit Deutschlands, — und zärtlich besorgt um unser künftiges Wohl, durft' er nicht zögern, zu begegnen Gefahren der Zukunft. — Da zitterte ich für die Tage des liebenden Vaters, — sah mit ängstlich klopfendem Busen den Zug seiner Helden ins Waffengefild. —

fild. — Zwar blieb noch fern von mir der Geist des Zerstörens. — Nur der Ruf verkündigte mir zuweilen Thaten unheldenmüthiger Habsucht, verübt an einigen meiner Schwestern, — wenn etwa edlere Unternehmungen ihre Beschützer auf eine andere Seite ruften. — Aber in meinen glücklichen Mauern herrschte Sicherheit und Ueberfluß. — Und, nun, o herrliches Loos! nun ruht der königliche Greis in meinem Schoos von der Arbeit der Helden. — Denn immer hat er meine Kinder geliebt, und war ihr Retter und Vater. — Ihm zur Seite lächelt der Erbe seiner Krone und seines Ruhms, der Liebling der Menschheit, die Freude der Brennen. — Als einen Löwen lernte der trotzige Feind in den Gebürgen ihn kennen und zittern. — Aber meinen Bewohnern ist Frühlingssonne sein Blick. — Ach wenn wieder Heldenarbeit sie ruft, beyde ruft, die wohlthätige Sonne mir untergehet, und Nacht wird um mich, vielleicht nur von Blitzen des Schreckens erhellt: wer wird dann lindern meinen Schmerz — hemmen meine Thränen? — ach wer dann trösten die arme Verwaiste? —

Der Schutzgeist erscheinet.

Die Vorsicht. — Zage nicht, Schwester! In ihrem Schoos darf kein Sterblicher zagen, der Recht thut. — Darum steht mein Friedrich so unerschüttert, mitten in der Erndte des Todes, wie ein unverletzlicher Gott: — darum flieht die Gefahr, wenn er ihr begegnet. Nicht des Schildes der Pallas bedarf er; sein Blick ist eben so mächtig, so wunderbar. — Hat die Vorsicht von seinem Haupte je weggezogen ihren schirmenden Arm? — Sie wird, sie kann ihn nicht wegziehen vom Fürsten, den bey der Krönung sie ausrüstete, zum Vollbringer ihrer göttlichen Schlüsse über das Schicksal Europens. Und schlummerst nicht auch du noch sicher unter den Fittigen seines königlichen Adlers, im Ungewitter des Krieges, und hör'st nun die rollenden Donner von ferne? O preise vielmehr dein seliges Loos! — denn noch ist der Segen des Friedens in deinen gesicherten Mauren; und der beste der Monarchen, der ihn dir erwarb, und Er, der Einzige, werth nach Ihm dein Vater zu seyn, rasten in deinem Schoos von ihren Thaten. O! Kaiserstädte sollten dich beneiden. Darum müsse

Freude dein Herz schwellen; denn sieh! ich komme aus der Versammlung der Geister, wo die Rathschlüsse des Ewigen über Deutschland uns kund wurden — und jauchze. Zwar enthüllt er die Zukunft nie ganz vor den Augen Erschaffener. Undurchdringliche Nebel bedecken vor ihnen her die labyrinthischen Pfade, durch die er sie leitet zum Ziel. Aber das Ende des Weges, den Ausgang seiner Führung, läßt er im Spiegel zuweilen uns schaun. Sterbliche nennen das Ahndung: durch sie ergriffen hebt oft die leidende Tugend ihr Auge muthvoll zum Himmel, und der glückliche Frevel zittert zur Erde, wie getroffen vom Blitz. — Dein Auge bewölkt noch die Ungewißheit der Zukunft und verschließet der Freude dein Herz. — O würde nur ein Theil der herrlichen Bilder, die im Spiegel der Gottheit ich sah, dir enthüllt! deine Klagen würden zu Jubeln werden. — Wohlan, es sey dir gewährt! — Dort ist der Tempel des Schicksals — er enthält jede ungeborne Geschichte kommender Zeiten im Bilde. Nur die Gottheit der Zeit vermag ihn zu öffnen, sie soll den Vorhang auf-

aufziehn, der den Ausgang bedeckt dieser Unruhen, die deine Seele bekümmern.

(Der Schutzgeist giebt dem Gott der Zeit ein Zeichen. Dieser berührt mit seiner Sense den Vorhang des Tempels, welcher sich sogleich öffnet, und in der Mitte das Bildniß des Königs zeigt. Der Tempel ist prächtig erleuchtet, und in den Nischen sind schickliche Sinnbilder angebracht. Eine sanfte Symphonie wird gehört. Die Göttinn des Friedens nimmt einen Lorbeerkranz aus der Hand der Siegesgöttinn, die ihn dem Standbilde aufsetzen will, und flicht einen Oelzweig hinein, indessen zwey Genien beschäftigt sind, einen Altar zu errichten, mit der Aufschrift: **Deutschland seinem Erretter.**)

Victoria und Irene.

Seht der Zukunft heitre Tage:
Völker, jauchzet ihnen zu!

Victoria.

Ihm von Thaten nimmer müde —

Irene.

Ihm von Wohlthun nimmer müde —

Victoria.

Winkte der Sieg,

Irene.

Lachte der Friede.

Die Genien.

Deutschland dankt ihm seine Ruh.

(Budorgis und der Schutzgeist geben bey der Tempelscene ihren Beyfall und Freude durch Geberden zu verstehen. Der Vorhang fällt, und der Schutzgeist fährt fort:)

Ich seh's an deinem glänzenden Auge, an deiner erheiterten Stirn, Freundinn! du bist beruhigt. — Gern weid' ich mich an deinem Entzücken. — Möge der selige Tag der Erfüllung nicht fern seyn!

Budorgis.

Nein, Geliebter! nun zittre ich nicht mehr; genug ist mir's, zu wissen; mein Friedrich wird sehn den seligen Tag, wird erndten

erndten die Früchte seiner königlichen Sorgen, den Segen seines Volkes, den Dank Deutschlands, die Bewunderung Europens. Will's die Vorsehung, so mögen meine Freunde, meine Söhne, mit ihm wieder hinziehn ins Feld der Wunden und des Todes. — Tod und Wunden sind Kindern nicht schrecklich, fürs Wohl des geliebten Vaters. Sanfter schläft der gefallene Held im kühlenden Schatten der Lorbeern, und feuriger küßt die liebende Braut die Narben des wiederkehrenden Siegers. — Wehe dem meiner Söhne, — wenn einen solchen ich haben könnte, — den ein Blick seines königlichen Nestors, den ein Lächeln des menschenfreundlichen Helden zu jeder edlen That nicht entflammt! In meinen sichern Thoren find' er keine Ruh, keine Rast in den Armen der Liebe! heimlos irr' er — vom Geist des Unmuths gegeisselt, hin — wo der selige Friede keinen Heerd hat, — der Ausgeartete, dessen Herz leer ist von Königsliebe! — Aber erhobene Hände, fürs Heil des Besten der Herrscher, für die Freude und die Hoffnung seines Heldenalters, seh' am Morgen die Sonne, wenn sie die Spitzen meiner Tempel vergüldet, sehe der

Abendstern, wenn er dem müden Bürger zur Ruhe winkt. — Nicht gering im Verzeichnisse der Fürstenstädte ist der Name meiner geliebten Stadt. Edle Fürsten durchlebten in ihr ruhmvolle Tage; — und o der Erste der Fürsten baute unter meinen Bürgern sich eine Wohnung. — Seit Jahrhunderten fanden die freundlichen Musen in ihren Mauren Liebe und Schutz, und schmückten sie dankbar mit ihren Künsten. — Aber ihr größter, ihr herrlichster Ruhm sey ewig — Treue für ihren König! Dann wird dem König der Könige sie werth seyn, wird wachsen an Glanz, der Neid ihrer Nachbarn. — Ihre Mauren, ihre Tempel und Paläste werden stehen wie Felsen im Sturm, wenn Orcane des Krieges ihr ferne brausen, und unterm sichern Dache meiner Bürger wird Ruhe, Eintracht und Zufriedenheit daheim seyn. Im Sonnenschein der keuschen Liebe werden entblühen die Jungfrauen zum Segen des künftigen Gatten, werden reifen die Jünglinge zu männlichen Thaten. Die Greise wird Jugendfreude und Jugendkraft begleiten bis an die Gränzen des Lebens. — Ihre Felder werden voll Segens, und ihre Häuser voll Freude seyn; darum weil ihrem

Schöpfer sie treu sind, und lieben seinen Geweihten. — Und du, trefflichster der Geister, die für das Wohl der Völker wachen, du! dem vor allen der Ewige hold ist, du wirst kommen vor die Stufen seines Sonnenthrons! — Bring', o bring' auch in meinem Namen Opfer ihm dar für die kostbaren Tage des besten Königs. — Sage dem Vater der Götter: wie theuer Er mir sey! — daß er halte seine Hand über Ihn, und beschirme Sein Alter, am heissen Tage des Sieges; — daß er in dem Leben des allgeliebten Prinzen uns die schöne Morgenröthe der Zukunft erhalte.

Der Schutzgeist.

Das will ich. Dein Eifer entzückt mich. Bleib diesen Gesinnungen treu, so wird ungestörte Glückseligkeit dein Loos seyn. Mich rufen süße Sorgen für Friedrichs Heil und das Heil seiner Treuen zurück zum Olymp. Aber ich habe die gütigen Musen und die freundlichen Huldgöttinnen beschieden, in Begleitung der Freuden und Scherze das Fest des Jahres vor dir zu feyern, und dein Herz mit süßen Ahndungen zu erfüllen. Schon kündigen jauchzende Töne der Wonne

ihre

ihre nahenden Chöre uns an. Lebe wohl, Freundinn, im Schutze des Himmels!

Drey Musen, drey Grazien und verschiedne Genien der Freude erscheinen.

Eine Muse singt.

O seht beym neuen Lauf der Sonne,
Olympier! auf Deutschlands Wonne
Mit Huld herab, bis ihm gelingt,
Daß er uns Frieden wieder bringt:
Dann schenkt dem Sieger, dem Erhalter —
Dem Friedenbringer schenkt, ihr Götter! Nestors Alter.

Chor.

O schenkt dem Sieger, dem Erhalter —
Dem Friedenbringer schenkt, ihr Götter! Nestors Alter.

Eine Grazie.

Für ihn auch, den an Friedrichs Seite
Mars schon zu seinem Liebling weihte, —
Der Feinde Neid, der Brennen Lust,
Für dessen Heil in jeder Brust

Sich

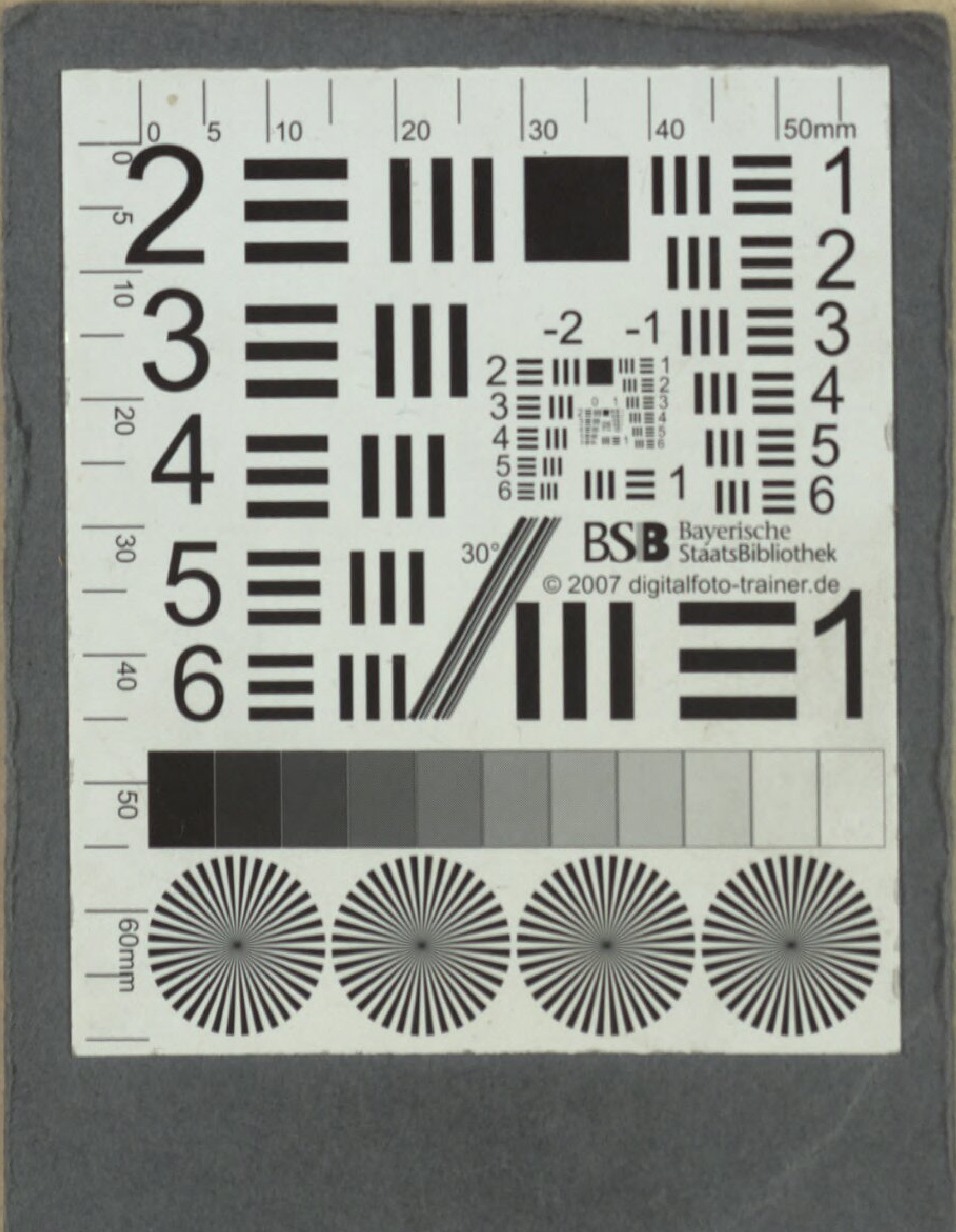
Sich Wünsche himmelan erheben:
Wacht, Götter! wachet für des besten Prinzen Leben.

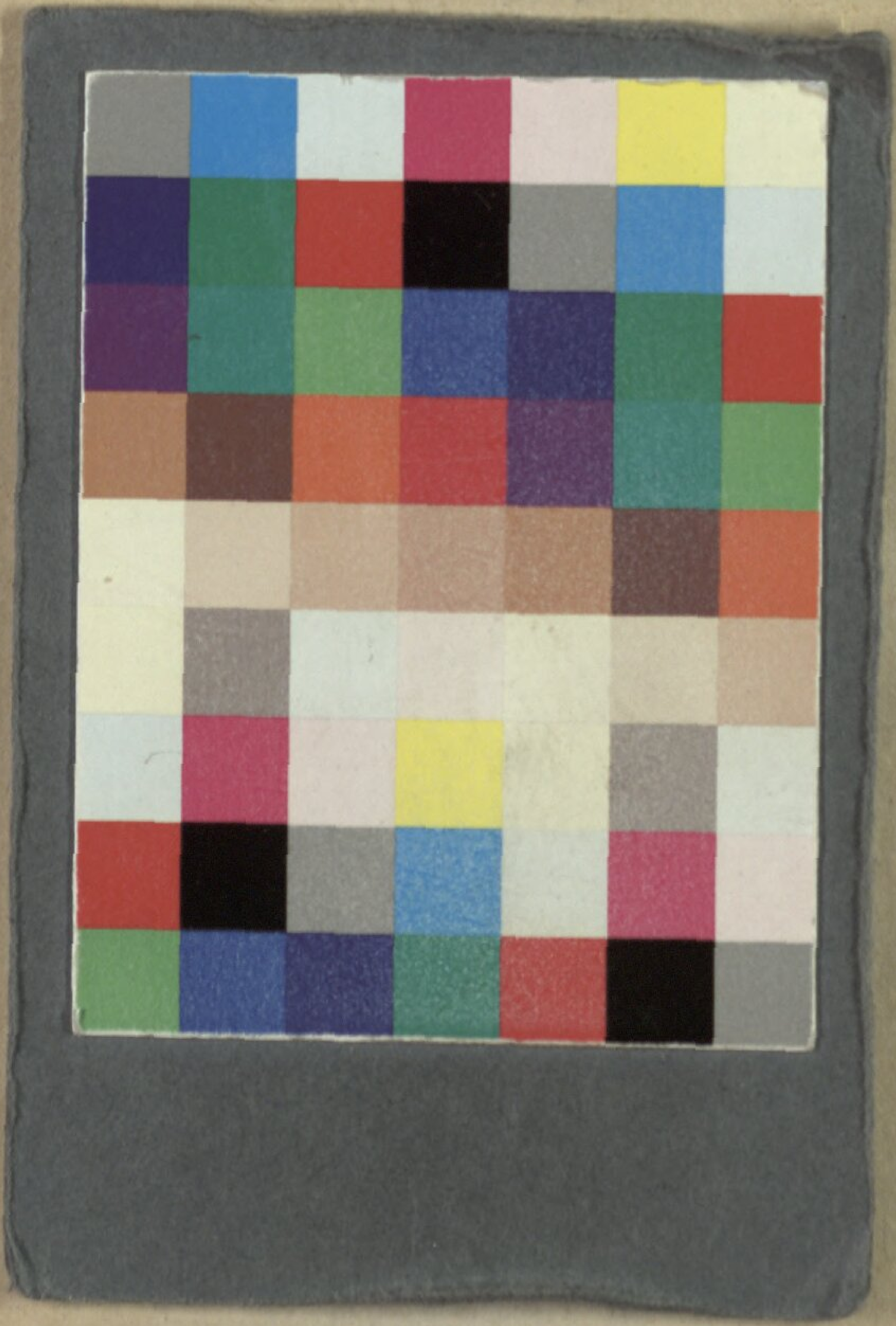
Chor.

Wacht, Götter! wachet für des besten Prinzen Leben.

(Schlußballet, das Freude an der Zurückkehr des Friedens ausdrückt.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubert, Karl Emil

Schauspiele mit Gesang

Breslau und Leipzig 1779

Slg.Her 1979
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055292-8
VD18 15237087-001